

gemeinschaft

8/9

August/
September 2004



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort »Segen«
- 7 Unsere Sonntagstexte
Apg 9,19b–43; 10; 11; 12; 13; 14; 15
- 17 Aus unserem Verband
Personelle Veränderungen
Lied des Monats August
Opfer – Gaben – Finanzen
2003/2004
Unsere kleinen
Gemeinschaften, Teil 3
Opferprojekt
Unser Jürgen
- 23 Persönliches
- 24 Was ich schon immer fragen wollte
Welche Bedeutung hat der »Zehnte«?
- 25 Aus Gnadau
Eckhard Löffler jetzt beim Brüderbund
- 26 Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet
»Es lebe der Sport ...«
- 31 **Gott war vorher da ...**
- 32 Vorbilder – Lebensbilder
Wera von Württemberg
- 33 Neues vom Schönblick
- 34 Vermischtes
- 35 Unsere Veranstaltungen

LERNVERS DES MONATS

Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden (Kol 1,12–14).

LIED DES MONATS

August: Ja, Gott hat alle Kinder lieb (siehe Seite 17)
September: Ein feste Burg ist unser Gott (GL 461)

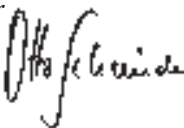
Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, unsere Zeit ist in diesen Wochen Sport-besessen: Fußball-Europameisterschaft – Tennis in Wimbledon – Tour de France – Formel 1-Rennsport und schließlich die Olympischen Spiele. Wir erleben alle, wie in diesen Wochen der Sport Millionen Menschen in unserem Volk in Beschlag nimmt – ja, weltweit! Am Beispiel des »Königs Fußball« wurde es deutlich: »Fußball hat eine Faszinationskraft wie kein anderes Ereignis weltweit! Man kann nur sagen: Sport ist eine moderne Religion geworden« (»Focus«).

Der Sport hat eine durchaus positive Bedeutung und Wirkung. Wohl dem Menschen, der durch vernünftiges sportliches Training seinen Körper fit hält, damit er gesund und belastbar bleibt. Wie wichtig ist der Schulsport oder regelmäßig Rad fahren, schwimmen, Dauerlauf oder Walking. »Gesunden Leib gib mir« (GL 60I, Vers 1) – so bitten wir zu Recht im Lied.

Freilich: Zahlreiche Trends im Leistungssport und als Massenbewegung sind heute sehr bedenklich. Deshalb wird in dieser Ausgabe (Seiten 26ff.) ausführlich darauf eingegangen. Es ist wichtig, dass wir Entwicklungen sorgfältig beobachten und bewerten können.

Der Apostel Paulus vergleicht das christliche Leben sehr oft mit einem Wettkampf, vor allem mit einem Wettlauf: »Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen« (1.Kor 9,24.25; vgl. auch Gal 2,2; Phil 3,13.14; 2.Tim 2,5; 4,7.8; 1.Petr 5,4; Hebr 12,1). Die Sportler, die er im Auge hatte, trainierten, kämpften, verzichteten auf vieles, um möglichst einen Siegespreis zu bekommen. Damals war es ein Siegeskranz – heute sind es Medaillen, Pokale oder Geldprämien. Für Paulus ein Beispiel für das Leben als Christ: Alles muss eingesetzt werden, um ans Ziel zu kommen.

Wenn wir in diesen Wochen immer wieder neu von sportlichen Wettkämpfen lesen, so kann und soll das mitschwingen: So wie einzelne Sportler sich mit ganzer Kraft und Hingabe auf die entscheidenden Wettkämpfe vorbereiten und ihr Tageslauf davon geprägt wird, wie sie alles hintenanstellen, nur um »vorne mit dabei zu sein« – so wollen wir als Christen zielgerichtet mit ganzer Hingabe leben. Das wünscht euch

euer




Unser Titelbild:
Urlaub im Sattel – auf dem
Kocher-Jagst-Radweg.
Foto: Albrecht Arnold

Zur geistlichen Grundlegung

Grundwort »Segen«

Zur Gemeinschaftsstunde am 3. Oktober 2004

Es war ein wunderschöner Sonntagmorgen. Die Eltern waren mit den Kindern über den Berggrücken durch den Wald in den kleinen Weiler gewandert. Sie wollten den Gottesdienst auch im Urlaub gemeinsam besuchen. Sie traten gerade aus dem Wald, als im Dorf die Glocken anfangen zu läuten. Der Gottesdienst hatte eine Stunde früher begonnen als erwartet, und so hörten sie bereits die Glocke zum »Vater unser«. Während die Kinder schon umkehren wollten – »es ist ja doch schon vorbei!«, sagte der Vater: »Wir gehen in den Gottesdienst! Der Segen ist das Wichtigste!«

Stimmt das denn?

Ganz evangelisch ist dieser Satz natürlich nicht! Wir wissen um den Wert des Wortes Gottes, das uns in den biblischen Lesungen und auch durch die menschlichen Worte der Predigt und in den Gebeten und Liedern entgegenkommt. Und doch ist eine tiefe Wahrheit in diesem Satz des Vaters. Oft nehmen wir die Worte des Segens am Ende des Gottesdienstes gar nicht mehr so wahr, wie wir es eigentlich sollten, denn der Segen Gottes, zugesprochen durch Menschen, ist etwas unvorstellbar Wichtiges für unser Leben. Warum und inwieweit, dem wollen wir nachforschen.

Woher kommt das Wort »Segen«?

Das Wort »Segen/segnen« ist eigentlich ein Fremdwort. Es kommt ursprünglich vom lateinischen Wort *signare*. Das bedeutet, »etwas mit einem Kennzeichen versehen«. Wir wissen noch um die Signatur, die Unterschrift. Sklaven wurden mit einem Zeichen gekennzeichnet, d.h. signiert. Damit war klar, wem sie gehören. Wenn über dem Säugling bis heute bei der Taufe das Kreuzzeichen geschlagen wird, dann macht dies deutlich: Dieser Mensch soll Jesus Christus gehören. So entlehnte die deutsche Sprache das Wort »segnen« aus dem Lateinischen.

Was sagt die Bibel über »Segen«?

Segen schafft Lebenskraft

Im Alten Testament begegnet uns der Segen schon im ersten Kapitel. Gott schuf Himmel und Erde, er schuf Pflanzen, Tiere und Menschen. Dann heißt es: »Und er segnete sie und sprach: ›Seid fruchtbar und mehret euch‹...« (1.Mose 1,28). Der Segen, der uns in der Bibel beschrieben wird, spendet Lebenskraft. Diesem Gedanken begegnet man immer wieder quer durch die Bibel bis in unsere Zeit. Dieser Segen wirkt sich in drei Bereichen unseres Lebens aus.

So sprechen wir von der Gesundheit als einem Segen – auch wenn heute viele Menschen den Hintergrund des Segens nicht mehr kennen.

Zum anderen sprechen wir von einem ‚gesegneten Alter‘ und wollen damit zum Ausdruck bringen, dass eine besondere Lebenskraft – als Christen wissen wir um die Kraft Gottes! – dem Menschen dieses Alter geschenkt hat.

Es gibt jedoch neben Gesundheit und Alter noch einen dritten Bereich: den der Arbeit. »Er hat im Segen gewirkt«, kann man etwa beim Tod eines frommen Menschen hören, und es wird damit zum Ausdruck gebracht, dass der Segen sich beim Verstorbenen körperlich (Gesundheit) und geistig (er wurde gehört) und besonders auch geistlich (Menschen kamen zum Glauben) auswirkt. Zu diesem Bereich der Arbeit gehört auch das finanzielle Wohlergehen eines Menschen (1.Mose 27).

Im Alten Testament wird dies sichtbar. So wirkt sich der Segen Gottes, die Lebenskraft, auf Abraham so aus, dass ihm eine große Nachkommenschaft verheißen wird (1.Mose 12,2f.; vgl. Ps 127, 3). Auch andere Berichte lassen diesen Zusammenhang zwischen Segen und Lebenskraft deutlich erkennen: Jakob kann als Gesegneter zu seinem Onkel fliehen, ohne umzukommen. Obwohl sein Onkel versucht, ihn als billige Arbeitskraft auszunützen und ihn hintergeht, wird Jakob reich.

Segen schafft Gemeinschaft

Dieser Zusammenhang entsteht nun nicht zufällig. Segen drückt nicht nur ein paar gute Wünsche aus. Mit dem Segnen eines Menschen wird er in die Ge-

meinschaft mit Gott gestellt – zumindest wird ihm diese Gemeinschaft gewünscht. So lautet auch die alte Begrüßungsformel Israels: »Gesegnet seist du ...« (1.Sam 15,13 u.v.m.).

Deutlich wird dies auch im alten aaronitischen Segen (4.Mose 6,22ff.). Hier wird die Brücke zwischen Gottesdienst und Alltag geschlagen. Der Gesegnete geht mit dem Segen – vielleicht sogar unter den jubelnden Klängen der Orgel – in die begonnene Woche hinaus und nimmt die Worte mit: »Der Herr behütet dich ..., der Herr lässt sein Angesicht über dir leuchten ..., der Herr erhebe sein Angesicht auf dich (er übersieht dich nicht) ...«. So schafft Gottes Segen Gemeinschaft zwischen ihm und dem Glaubenden.

Segnen ist von Gott gewollt

Menschen segnen nicht aus eigenem Willen. Gott selbst gibt den Auftrag, zu segnen. Zuerst wird hier der Priester angesprochen. In 4.Mose 6,23ff. fordert Gott Aaron und seine Söhne (die Priester) auf: »So sollt ihr sagen ...: Der Herr segne dich...« Durch dieses Segnen wird die Gottesgemeinschaft begründet, die von einem zum andern weitergegeben wird. Gerade an großen und kleinen Wendepunkten des Lebens segnete man sich: bei der Begrüßung und beim Abschied, bei der Geburt, Hochzeit und auf dem Sterbebett.

Die Erzählungen verdeutlichen, dass der Segen ein Machtwort ist, das zwar von Menschen gesprochen wird, aber im Auftrage Gottes. Der Herr des Segens ist Gott selbst. So segnet Isaak, als er alt geworden ist, gegen seinen Willen, aber ohne eigenes Wissen denjenigen, den Gott auserwählt hat: Jakob (1.Mose 27). Isaak selbst ist nur Handlanger: Gott ist es, der durch den Segen wirkt. Deshalb ist auch der ausgesprochene Segen von Isaak nicht mehr zurückzunehmen: Segen ist unwiderruflich! (1.Mose 27,33)

Der Segen gilt allen Menschen

Das NT nimmt die alttestamentlichen Gedanken wieder auf, doch weitet es den Segen aus. Während das AT den Segen auf Israel ausrichtet, wird der Segen im NT auf die Völker ausgedehnt. Dies ist zwar im AT schon angedeutet (1.Mose 12,3: »... in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden ...«), aber Galater 3,8–14 zeigt, dass die Verheißung allen Völkern gilt, weil Gott den Gottlosen (gemeint sind die Sünder unter Juden und Heiden!) freispricht. Während im AT der Segen einem Fluch gegenübersteht (vgl. 5.Mose 11,26f., und auch in 1.Mose 27 ist der »Segen« für Esau fast durchgängig eine Fluchformel!), ist Jesus und der Segen in seinem Namen für den

Glaubenden das letzte Wort. So kann Paulus sagen: »Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Röm 8,38f.).

Segen äußert sich in der Frucht des Geistes

Segen wird nun nicht mehr unbedingt in materiellen Gütern sichtbar, sondern die Frucht des Geistes ist das Zeichen des Segens (Gal 5,22). Trotzdem wird die materielle Seite des Segens nicht vergessen. Aber statt der Rinder, dem Kinderreichtum oder dem Geld, die den Segen anzeigen, wird Reichtum nicht mehr auf das Leben *vor* dem Tod bezogen, sondern wahrhaft gesegnetes Leben ist Leben *aus dem Tod*, d. h. Gott schenkt neues Leben – heute schon. Der volle Segen erfüllt sich dort, wo Gott die Trennung zwischen ihm und dem Glaubenden und Vertrauenden endgültig aufgehoben hat (Offb 21,1ff.).

Ein weiterer Gedanke gehört wesentlich zum Segen im NT. Während der Segen im AT zwar von jedem Menschen ausgesprochen werden konnte (jeder bei der Begrüßung, der Vater beim Segnen der Kinder ...), so war doch die Stellung des Priesters beim Segnen eine besondere. Er bekam die Funktion des Mittlers zwischen Gott und Mensch und umgekehrt (siehe der Hohepriester am Versöhnungstag im Allerheiligen). Weil uns aber in Jesus Christus ein neuer, einmaliger »Hohepriester« geschenkt worden ist, der den Zugang zu Gott jedem ermöglicht – nicht nur über die Priester und Opferaltäre –, deshalb kann jeder Christ einen anderen segnen.

Segen in Stichworten

»Der Segen ist das Wichtigste!«, sagte der Vater. Zuerst hatten wir dies mit einem Fragezeichen versehen. Die Predigt, das Wort Gottes ist das zentrale Ereignis des Gottesdienstes. Und doch: Es scheint so, als ob die Wertschätzung des Segens gar nicht so daneben liegt. Um dies zu bestätigen, wollen wir anhand der folgenden Thesen nachforschen: Wie wichtig ist der Segen?

1. Der Ursprung des Segens ist immer Gott, der Herr

»Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen ...«, so beschreibt es Jesaja (19,25) und macht damit deutlich, dass der Segen von Gott kommt. Auch im NT wird dies formuliert: Es ist Gottes Segen, der die Früchte wachsen lässt (Hebr 6,7). Wenn Segen ausgesprochen wird, dann ist der Mensch nur das Sprachrohr Gottes. Deshalb sollten wir den Segen z. B. im Gottesdienst nicht gering achten – auch nicht die Formulierung des Segens. Nicht umsonst wird uns in 4.Mose 6,24 eine



Isaak segnet Jakob – aus Matthaeus Merian,
Die Bilder zur Bibel, Straßburg 1630

spezielle Formulierung geschenkt. Ähnlich wie beim »Vater unser«, das nicht das einzige uns erlaubte Gebet ist, muss der Wortlaut des Segens nicht der einzige bleiben – aber die Worte Gottes »Der Herr segne dich und behüte dich ...« haben ihren eigenen Stellenwert im Glauben an unseren Herrn.

2. Segen und Fluch sind Gegensatzpaare

Dem Volk Israel wird vorgelegt, unter dem Segen oder unter dem Fluch Gottes zu leben. Diese Verfluchung Gottes sieht im NT ein wenig anders aus. Auch hier gibt es ein Gegensatzpaar. Hier ist es aber nicht Segen und Fluch, sondern Gottes Segen in Jesus Christus und das Gericht, unter dem der Gottlose lebt. Die Frage, die sich uns heute als Christen stellt ist: Wollen wir unter dem Segen Gottes leben – und zwar mit ihm in Gemeinschaft –, oder wollen wir ohne Gott leben – d. h. »gottlos«. Wenn wir Gott aus unserem Leben verabschieden, dann wird er sich nicht aufzwingen. Die zwingende Konsequenz jedoch ist dann, auch im Gericht ohne Gott bzw. Jesus Christus zu bestehen. Und dies ist unmöglich!

3. Segen ist Anlass zur Umkehr

Wer von Gott gesegnet ist, der wird sein altes Leben nicht mehr unverändert weiterleben wollen. Weil Segen Gemeinschaft mit Gott stiften will, wird der Gesegnete erkennen, dass Gemeinschaft mit Gott nur da möglich ist, wo Umkehr ins Spiel kommt. In der Pfingstrede des Petrus vor dem Volk im Jerusalemer Tempel wird dies besonders deutlich: Jesus Christus ist in diese Welt gesandt worden. Sein Segnen führt dazu, dass Menschen umkehren und sich bekehren von ihrer Bosheit (Apg 3,26).

4. Segen stiftet Leben

Die Gemeinschaft mit Gott, die der Segen stiften will, führt zu weiteren Konsequenzen: Der Mensch bekommt mit dem Segen Gottes echtes, bleibendes Leben. So weitet Psalm 133,3b die Auswirkungen des Segens auf das Leben jenseits des Todes, das ewige Leben, aus. Auf das irdische Leben beschränkt ist die Formulierung: »ein gesegnetes Alter«. Darüber hinaus können wir gerade beim Tod eines glaubenden Menschen von Gottes Segen sprechen, der ihm die Ewigkeit eröffnet.

5. Segen stiftet Frieden mit Gott

Wir sprechen von Umkehr (3.), von Leben (4.) und jetzt vom Frieden »Schalom«! Wo Gott segnet, schenkt er durch diesen Segen Frieden (Ps 29,11). Schalom ist im hebräischen Verständnis mehr als der irdische Friede. Dass dieser auch wichtig ist, merkt man erst, wenn er verloren gegangen ist. »Schalom« ist mehr. Vielleicht müsste man »Schalom« mit »Gleichklang«, »Harmonie« wiedergeben. Schalom – Gottes Frieden ist dort, wo der Mensch mit Gott im Gleichklang ist. Ein Bild dafür ist ein Glas, das bei einer bestimmten Frequenz, einem bestimmten Ton mitschwingt, auch ohne dass es berührt worden ist. So will Gott, dass wir mit ihm mitschwingen – in seiner Frequenz. Als Christen wissen wir um den Geist Gottes, der in uns wirken will und diesen Frieden anstoßen möchte.

6. Segen wirkt sich im Leben aus

Gottes Segen wird sich nicht nur in der Ewigkeit auswirken, sondern auch im alltäglichen Leben. Gesundheit, körperliche und seelische Gesundheit können von Gott dem Gesegneten geschenkt werden. Gottes Segen macht nicht Halt vor den irdischen Bedürfnissen der Menschen. Ob es die Nahrung ist (Ps 132,15) oder die Not im Alltag (Ps 84,7 – wörtlich die Trockenheit, übertragen die seelischen Nöte): Gott will ins Leben eingreifen. Sprüche 10,22 geht sogar so weit, dass Gottes Segen und nur er reich macht. Heißt dies, dass es dem Christen immer gut geht, dass er nicht krank wird, nie Hunger oder sonst etwas leiden wird?

7. Bringt Segen Reichtum? Ja und Nein!

Immer wieder wird ein Zusammenhang zwischen Segen und Reichtum hergestellt. Mir sagte jemand vor einigen Wochen: »Wenn Sie 100 Euro Gott geben, dann werden Sie 10 000 Euro von ihm zurückbekommen!«

Die Bibel spricht immer wieder von Reichtum durch

Gott. Natürlich stimmt zum einen, dass wir alles, was wir haben, unserem Herrn verdanken; sei es Reichtum an Gütern, an Gesundheit, an seelischer Stabilität: Wir verdanken es unserem Herrn. Also Ja! Gottes Segen schenkt uns Reichtum.

Auf der anderen Seite lesen wir in der Bibel nichts davon, dass es dem Gesegneten nicht auch »schlecht« gehen könnte. Christen schweben nicht auf Wolke sieben. Wo es einem Christen gut geht, darf er Gott danken. Wenn es einem Menschen aber nicht gut geht, dann kann man daraus nicht schließen, dass er kein Christ ist! Gottes Wege können einen Menschen in Tiefen hineinführen. Der Segen liegt darin, dass Gott mitgeht. »Wanderte ich auch im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!«, beschreibt es David im 23. Psalm. »Du bist bei mir!« ist der Grund, warum David sich als Gesegneter sicher fühlen kann – wobei wir wieder bei der Gemeinschaft mit Gott sind, die der Segen Gottes schenken will!

Wie ist es denn aber nun mit den 10 000 Euro? Gott kann irdischen Reichtum schenken. Dort, wo wir ihn bekommen – und wir Deutschen sind im internationalen Vergleich alle (!) reich –, da wollen wir Gott danken. Aber wir dürfen keine Gleichung daraus machen. Gott schenkt oft anders, als wir es uns denken können. Der Reichtum, den er schenkt, lässt sich manchmal, aber nicht immer in Heller und Pfennig ausdrücken.

8. Der Segen Gottes erwartet eine Antwort:

Gehorsam

Mose legt dem Volk Segen und Fluch vor. »Entscheidet euch!«, so ruft er das Volk Israel auf und macht deutlich, dass der Segen eine Antwort erwartet: Gehorsam! (5.Mose 11,27). Wer von Gott gesegnet wird, will mit Gott leben. Und dies geht nur, wo der Mensch mit Gehorsam antwortet. Gehorsam heißt biblisch: Ich will mit dir mein Leben gestalten! Der Umkehrruf wird vom Menschen gehört und mit der Nachfolge beantwortet. Nicht umsonst spricht Jesus von seinem »Joch, das leicht ist«. Ja, wir stellen uns unter Jesu Joch, aber es wird eine gesegnete Zeit mit Jesus.

9. Segen wirkt sich auf mein Verhalten aus

Besonders das Neue Testament zeigt auf, wie der Segen und mein Verhalten zusammenhängen. Sei es Lk 6,28 (vgl. Röm 12,14; 1.Kor 4,12), wo der Segen sogar dem Feind zugesprochen werden soll, sei es 2.Kor 9,5, wo es um die Opferbereitschaft der Korinther geht, sei es Eph 4,9, wo es um unser Reden geht – immer wieder zeigt uns Gottes Wort auf, dass der Ge-

segnete mit einem anderen Verhalten beschenkt wird. Dies aber bedarf der engen Verbindung mit Gott. Von sich aus ist der Mensch kaum, wahrscheinlich sogar nicht in der Lage, so zu handeln. Mit Gottes Hilfe aber können Menschen sich ändern, und ihr Verhalten zeigt gesegnete Spuren.

Neu den Segen erleben

Das Grundwort Segen gibt uns die Möglichkeit, den Segen, den wir zugesprochen bekommen, wieder neu wert zu achten. Wo wir den Segen zugesprochen bekommen, da will sich Gottes Wirken in uns Raum schaffen. Sollten wir Gottes Wollen gering achten, indem wir den Segen am Rande stehen lassen? Ein paar Anregungen sollten uns Mut machen, segnen in unserer Zeit wieder neu zu beleben:

Sprechen wir doch den Segen (4.Mose 6,24ff.) am Ende unserer Stunde gemeinsam.

Segnen wir doch die Menschen, die wir besuchen – auf ihren Krankenbetten, in ihren Sorgen und Nöten, ja, auch in ihrer Freude!

Legen wir doch bewusst den Segen Gottes auf die Kinder, die uns Gott aufs Herz gelegt hat: eigene Kinder, Enkel, Patenkinder, Nachbarskinder, die Kinder, die uns mit ihrem Lärm (vielleicht?) stören ... – ich bin mir sicher, dass wir mit Segnen mehr erreichen, als mit Ärger, Verständnislosigkeit, ja, manchmal sogar Hass, weil Gott eine Verheißung auf seinen Segen gelegt hat!

Bitten wir Mitchristen, uns zu segnen, wo wir die Nähe Gottes nötig brauchen.

Überlassen wir das Segnen nicht nur den anderen, sondern beginnen wir Gottes Verheißung, die auf dem Segen liegt, auch ernst zu nehmen.

Gottfried Holland, Freudenstadt

In den »Theologischen Orientierungen« des Albrecht-Bengel-Hauses ist ein Heft zum Thema »Segen« erschienen, das allerdings vergriffen ist. Die Texte der einzelnen Beiträge können in der Geschäftsstelle abgerufen werden (per E-Mail: g.schumacher@agv-apis.de oder telefonisch unter: 0711/960 01-20):

- Kindersegnung (Dr. Heinz-Werner Neudorfer)
- Ist der Segen an einzelne Orte gebunden? (Dr. Gerhard Maier)
- Segen in der Bibel (Dr. Gerhard Maier)
- Segen und äußeres Wohlergehen (Ralf Albrecht)
- Segnen in der Gemeinde (Wolfgang Becker)
- Was darf die Kirche segnen? (Thorsten Morstein)

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 1. August 2004

Apostelgeschichte 9,19b–43 Zwei vollmächtige Zeugen

Aus einem fanatischen Pharisäer macht Gott einen motivierten Heidenapostel!

Wie der nach seiner schnellen Bekehrung aufgenommen wird und welche ersten Erfahrungen im Dienst er macht, davon redet der Anfang unseres heutigen Abschnitts. Anschließend gibt uns Lukas einen Einblick in das nachpfingstliche Wirken der langjährigen Begleiter und langsam hineingewachsenen Jünger Jesu. Beispielhaft lesen wir vom Unterwegssein des Petrus und den dabei gemachten Erfahrungen. Wie von Jesus vorhergesagt, geschehen durch das Reden und Wirken in seinem Namen Wunder und Zeichen (bei Petrus), aber auch Leiden und Verfolgung (bei Saulus).

Saulus in der Auseinandersetzung mit den Juden in Damaskus (V. 19b–25)

Kaum bekehrt, sagt er weiter, was und wer ihn bewegt! Er fängt bei seinen jüdischen Volksgenossen an. In ihren Synagogen hat er jetzt sein neues und provokantes Thema: »Jesus ist Gottes Sohn« und »Jesus ist der Christus, der Messias«! Von ihm ist sein Herz übergelöst! Durch die neu gewonnene Sicht auch für das Alte Testament erkennt er darin die Spuren Jesu auf Schritt und Tritt. Die sollen meine Brüder auch bekommen. Aber die wollen nicht! Die beraten, wie sie diesen Irrlehrer für immer beseitigen. Doch wachsame Christen-Brüder ermöglichen Saulus die Flucht.

Saulus und seine Aufnahme bei der Gemeinde(leitung) in Jerusalem (V. 26–31)

Die Brüder in Jerusalem trauern dem Saulus noch nicht so recht. Kann das sein, dass aus einem Fanatiker plötzlich ein fröhlicher Evangeliumsprediger wird?

Doch einer ist da, Barnabas, ein Seelsorger. Er nimmt ihn zu Hause auf und wird zum Fürsprecher vor anderen. So schafft er Vertrauen. Er öffnet dem Saulus neue Möglichkeiten, in Gemeinde und Stadt zu predigen. Das Ergebnis: Fanatische Juden haben auch hier Mordpläne, aber auch hier helfen Christen zur Flucht.

Zum andern: Die Christen können jetzt im Frieden leben und wirken.

Die Gemeinde wächst durch den Beistand des Heiligen Geistes.

Petrus und sein Wirken in Lydda und Joppe

(V. 32–43)

Die Heilung des gelähmten Äneas in Lydda und die Totenerweckung der Christin Tabita in Joppe bewirken, dass viele sich zum Herrn bekehren. Petrus wirkt (wie einst Jesus), und man merkt: Jesus ist da und bestätigt sichtbar seinen Zeugen.

Es zeigt sich:

- Petrus hat einen Blick für die Nöte und sucht Menschen in Nöten auf.
- Petrus wagt im Namen Jesu zu reden und erfährt, wie der zu seinem Wort steht.
- Petrus lässt sich rufen in besondere Notsituationen, und Jesus bestätigt sein lebensschaffendes Wort.
- Petrus bleibt noch lange Zeit dort; denn Wunder brauchen Nacharbeit, und Gemeindegewachstum braucht Begleitung.

Fragen zum Gespräch:

- Mit welchen Argumenten können wir anderen klar machen, dass Jesus Gottes Sohn ist?
- Welchen Zweck haben unsere Reisen? Wie begleiten wir (aus)reisende Missionare heute?
- Wie reagieren wir auf Nöte in unserer Gemeinde?

Richard Kuppler, Herrenberg

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 25: *Idee für eine Aktion nach der Stunde:* Kinder zu einem Fenster hinaus abseilen (Bergsteiger anfragen!).

Anspiel zu V. 36ff.: Drei Personen sprechen über den Verlust eines Menschen (z. B. der Oma) und was sie dabei besonders vermissen: Geschichten erzählen, Spiele machen, Strümpfe stopfen, im Garten helfen, beten ... Tabita in der Geschichte hatte ein Herz für andere. Deshalb wurde sie so sehr vermisst.

Impuls: Wo kann ich andern Gutes tun? Jeder bekommt ein Papierherz, auf dem er notieren soll, wie er in der nächsten Woche einem andern etwas Gutes tun will.

Lieder: Monatslied, 500, 561, 416



Sonntag, 8. August 2004

Gesucht und gefunden Apostelgeschichte 10,1–48

Religion ist die Suche des Menschen nach Gott, heißt es. Stimmt! Nur das Ergebnis der Suche, das stimmt eben nicht immer. Und daher hat die Bibel eine andere Perspektive: Gott sucht den Menschen, heißt es hier. Einer der Ersten, den Gott besuchte, war Abraham, von dem wir gar nicht wissen, ob er seinerseits auf der Suche nach Gott war. Jedenfalls sagte Gott damals zu Abraham: »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden« (1.Mose 12,3). Lange Jahrhunderte war davon dann nicht viel zu spüren. Gott ging hauptsächlich seinem eigenen, meist untreuen Volk nach. Daran hat auch das Kommen Jesu zunächst scheinbar wenig geändert. In der Apostelgeschichte aber geschieht etwas Neues. Schon der Auftrag an die Jünger in Apg 1,8 macht es klar: Grenzen sollen überschritten werden. Doch die Apostel waren offensichtlich zögerlich damit, woran auch die Tatsache nichts änderte, dass sich bei Philippus ein Ausländer bekehrte, und so nahm Gott die Sache selbst in die Hand.

Ein Heide auf der Suche (V. 1–8)

Centurio war er, Befehlshaber über eine römische Kohorte (ca. 80 Mann), stationiert in Cäsarea, dem Sitz des römischen Statthalters von Judäa. Die Juden hassten diese Stadt, deren Bevölkerung über die Hälfte aus Heiden bestand, weil sie einst von Herodes dem Großen zu Ehren des römischen Kaisers ausgebaut und umbenannt worden war. Ausgerechnet hier sucht Gott sich einen Mann, von dem uns seinerseits berichtet wird, dass er auf der Suche nach dem Gott der Juden war. »Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR« (Jer 29,13.14). Kornelius Suche blieb nicht ohne Einfluss auf sein Umfeld, sein »ganzes Haus« war davon mitbetroffen. Gemeint sind wohl seine Sklaven, denn ein römischer Centurio durfte nicht verheiratet sein. Gott gibt ihm den Auftrag, auf die Suche nach Petrus zu gehen.

Ein Apostel beim Gebet (V. 9–16)

Szenenwechsel: 48 Kilometer südwestlich befindet sich ein Apostel im Gebet. Seltsame Dinge sieht er. Einen ungeheuerlichen Auftrag bekommt er: Er soll unreines Getier essen, ein Unding für einen frommen Juden. Was soll das? Petrus rätselt.

Ein skandalöser Besuch (V. 17–33)

Die Erklärung wird sozusagen »frei Haus« geliefert: Es klopf, und Heiden stehen vor der Tür. Ob Petrus das gleich mit seiner Vision zusammenbrachte, ist zweifelhaft, auf jeden Fall stellt er sich den Besuchern und ist ihnen gegenüber gastfreundlich, mehr noch, er folgt ihrer Bitte und begleitet sie ins Haus ihres Herrn. Ob die Brüder (V. 23) Petrus aus Freundlichkeit begleiteten oder um auf ihn aufzupassen, wird nicht deutlich. Allen Beteiligten ist jedoch klar: Ein Skandal ist eigentlich unvermeidbar (V. 28).

Ein Apostel mit Aha-Erlebnis (V. 34–43)

Als Petrus aber die Rede des frommen Kornelius hört und die versammelte Heidenmannschaft in seinem Hause sieht, fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, und er versteht plötzlich: »Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.« Petrus fängt Feuer und hält eine flammende Kurzpredigt; dabei wird deutlich, dass Kornelius schon von Jesus gehört hatte (V. 37).

Be-Geist-erte Heiden, entgeisterte Christen

(V. 44–48)

Noch bevor Petrus seine dreimotorige Predigt beenden kann, geschieht das Unfassliche: Die Heiden werden vom Heiligen Geist erfüllt (wörtlich: befallen), beginnen in Zungen zu sprechen und Gott für seine Größe zu loben. Die Heiden sind erfüllt, die Brüder entsetzt: Geht es hier mit rechten Dingen zu, darf das sein? Petrus jedoch hat den Durchblick und befiehlt, sie alle zu taufen.

Das Ende der Mission Gottes, der Beginn der Weltmission

Was für eine Geschichte! Die Mission Gottes, die in Abraham begann und das Heil für die Menschen zum Ziel hatte, kommt mit der Bekehrung des Kornelius ans Ziel. Gleichzeitig ist hier der Ausgangspunkt für alle Mission seither gesetzt. Es ist klar: Das Heil gilt allen Menschen (1.Tim 2,4). Nun gilt es geographische, kulturelle, ja bisweilen sogar religiöse Grenzen zu überschreiten, um den Menschen dieses Heil zu verkündigen. Dabei bleibt eins bestehen: Es ist Gottes Mission, nicht unsere! Wir sind seine Werkzeuge. Hoffentlich wollen wir Gott nicht die Methoden vorschreiben, mit denen er Menschen sucht.

Fragen zum Gespräch:

- Kornelius betete und suchte nach Gott. Petrus betete und fragte nach Gottes Willen. Beide bekamen Antwort. Was suchen und finden wir im Gebet?

- Mission verstehen wir oft als Grenzüberschreitung hin zu anderen. Petrus muss vor allem seine eigenen Grenzen und die seiner Mitbrüder überschreiten. Welche Grenzen gilt es vielleicht für uns zu überschreiten?

Cornelius Haefele, Kusterdingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Impuls zu V. 34: Wir kündigen an: »Heute bekommt jeder etwas geschenkt – fast jeder.« Durch die Reihen gehen und etwas austeilen. Einzelne werden übergangen mit unterschiedlichen Begründungen, z. B. schwarze Fingernägel, Brillenträger, falscher Dialekt ... → Gott ist ganz anders! Er macht keine Unterschiede. Seine Liebe gilt jedem – Gott sei Dank!

Lied: Bist du groß oder bist du klein ... Gott liebt dich!

Lieder: Monatslied, 452, 498, 284

Sonntag, 15. August 2004

Apostelgeschichte 11,1–30 In Christus verbunden

Diese Verbundenheit ist nicht selbstverständlich, weil es gerade auch unter Christen Unterschiede in Herkunft und Prägung gibt. Gott wirkt durch seinen Geist Einheit. Hier wird uns berichtet, wie Judenchristen und Heidenchristen zueinander fanden. Wie kam es zu dieser Verbundenheit? Was ist zu beachten?

Vorurteile abbauen (V. 1–18)

Die jüdischen Gemeinden erhalten die Nachricht: »Auch die Heiden haben das Wort Gottes angenommen«. Hier ist etwas grundsätzlich Neues geschehen. Die Judenchristen haben Bedenken. Es geht um die Frage: Ist der Weg zu Gott auch ohne den Umweg der Zugehörigkeit zum Volk Gottes möglich? Was wird aus »Israel« und dem »Gesetz«, wenn Heiden gleichberechtigte Glieder der Gemeinde werden können? Das Verhalten des Petrus war für die jüdischen Christen anstößig. Wie konnte er nur in das Haus des Hauptmanns Kornelius gehen und dort tagelang mit »unbeschnittenen Männern« zusammenleben und mit ihnen Tischgemeinschaft haben (Apg 10)? Dadurch hat sich Petrus nach dem Gesetz verunreinigt. Wie reagiert Petrus auf die Vorwürfe? Er lässt sich nicht auf eine Diskussion ein, sondern bezeugt, was

er erlebt hat. Gott hat gehandelt. Er ist Petrus begegnet und hat Vorurteile den Heiden gegenüber zunichte gemacht. Es war Führung Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes, dass im Haus des Kornelius Heiden zum Glauben kamen.

Petrus' Zuhörer haben verstanden: Weil Gott keinen Unterschied macht und weil der Glaube ein Geschenk ist, deshalb können sie nur Gott darüber loben.

Vermittlung einbauen (V. 19–26)

Es wird uns hier von der Gemeinde in Antiochia berichtet. Die Stadt »Antiochia« (heute Antakya, am Orontesfluss gelegen) war nach Rom und Alexandria die drittgrößte Stadt des Römerreichs und Hauptstadt



In »Antiochia« ist Bedeutendes geschehen. Viele »Griechen« waren zur christlichen Gemeinde gestoßen. Hier entstand der Name »Christen«. Unser Bild zeigt Felsengräber bei Antakya.

der Provinz Syrien. Zu der Gemeinde dort gehörten auch Männer aus Cypern und Kyrene (Cypern = Insel im Mittelmeer, Kyrene = im heutigen Libyen). Diese Männer haben Jesus als Herrn (»kyrios«) bezeugt. »Die Hand des HERRN war mit ihnen«, und sie durften so erleben, dass Menschen zum Glauben kamen. Die Gemeinde in Jerusalem hat davon erfahren und Barnabas (ein Levit aus Cypern, Apg 4,36) nach Antiochia gesandt. Schon früher hatte er als Verbindungsmann zwischen Saulus und den Aposteln fungiert (Apg 9,27). Was war nun hier seine Aufgabe? Als »bewährter Mann voll heiligen Geistes und Glaubens« sollte er den Vorgängen in Antiochia auf den Grund gehen. Sein Besuch hat zunächst den Charakter einer Kontrolle, wird aber mehr und mehr zu einem mutmachenden Miteinander von Juden- und Heidenchristen. Barnabas

- freute sich über die Gnade Gottes, dass auch Heiden zum Glauben kamen
- ermutigte die Gläubigen, Jesus treu zu bleiben

– sucht Saulus als Mitarbeiter zum Aufbau der Gemeinde und begleitet ihn.

Wie hat dieser seelsorgerliche Dienst des Barnabas dem Saulus (der sich nach Tarsus zurückgezogen hatte, Apg 9,30) und der jungen Gemeinde in Antiochia gut getan.

Verbindung aufbauen (V. 27–30)

Aus der Jerusalemer Gemeinde kam eine Gruppe von Propheten nach Antiochia. Über die Gründe ihres Kommens erfahren wir nichts. Einer aus der Prophetenschar, Agabus (später in Apg 21,10ff. nochmals erwähnt), sagt eine Hungersnot voraus, die über die ganze Erde kommen soll.

Die Reaktion der Gemeinde in Antiochia ist erstaunlich. Sie denkt nicht zuerst an sich selbst und trifft Vorkehrungen; sie weiß, wie schwer die Urgemeinde jetzt schon mit ihren vielen Armen durchkommt. Indem die Heidenchristen die Judenchristen in Judäa sofort finanziell unterstützen, bringen sie zum Ausdruck, dass sie im Glauben eng verbunden sind. Barnabas und Saulus, die das Vertrauen der Gemeinde haben, werden zur Übergabe der Geldspende ausgesandt.

In Antiochia ist also Bedeutendes geschehen. Es war eine große Zahl von »Griechen« zur Gemeinde gestoßen. Als »Juden« zählten diese Neubekehrten nicht, und die Bezeichnung »Jünger« war viel zu formal. So fanden sie einen Namen, der ausdrückte, was sie am besten kennzeichnete. Sie nannten sich nach Jesus Christus »Christen« (lat. Christiani) (V. 26). Ob wir heutigen Christen auch daran erkannt werden, dass Christus für uns das Entscheidende ist?

Fragen zum Gespräch:

- Wo will Gott mir helfen, Vorurteile abzubauen?
- Wie kann ich einen anderen ermutigen?
- Was können wir als Gemeinschaft tun, um Notleidende zu unterstützen?

Fritz Bauder, Brackenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Schon im Vorfeld jemanden suchen, der persönlich darüber berichten kann, wie Gott ihn an einer bestimmten Stelle zum Umdenken gebracht hat. Eventuell ein Beispiel aus dem Buch von Ernst Vatter »Mission ohne Grenzen« vorlesen – z. B. S. 79/80 oder S. 210/211. Das Buch ist von Ron Susek geschrieben und im Hänssler-Verlag erschienen.



Sonntag, 22. August 2004

Apostelgeschichte 12,1–25 Wachrüttelnde Nachrichten

Wir alle nehmen tagtäglich verschiedene Mitteilungen entgegen. Viele Informationen sind derart, dass sie entweder deprimieren oder resignierende Wirkung zeitigen. Wird etwas Konstruktives, Positives mitgeteilt, wirkt es sich motivierend aus und eröffnet neue Perspektiven. V. 24 enthält eine solch verheißungsvolle, motivierende Mitteilung: »Das Wort Gottes wuchs und nahm zu.« Doch König Herodes Agrippa I. ging in jener Zeit (um 44 n. Chr.) ziemlich zielgerichtet vor, indem er den einen Gemeindeleiter töten ließ, und der andere war ebenfalls ein Todeskandidat. Mit seinen Aktionen gegen die christliche Gemeinde machte er Pluspunkte bei den herrschenden Kreisen im Judentum.

Wenn in einer solchen Zeit Gottes Wort wächst und zunimmt, ist das ein Wunder, ein Wunder des Heiligen Geistes. Dass das Wort Gottes wächst, liegt nicht in Menschenhand.

Es ist das Wort, das in Widerständen standhält (V. 5), Verriegeltes (V. 6) entriegelt, Verschlossenes (V. 16) öffnet, Blendendes (V. 21) entlarvt, Unwahres (V. 22) überführt! Wer Widerstände mit dem Wort Gottes konfrontiert, bei dem wächst und reift die »Frucht« des Wachstums!

Unerwartete Reaktionen in gefährlichen Situationen

Widerstände, in die uns Gott kommen lässt, rauben nicht den Schlaf (V. 6). Würden wir einen Gefängnis-seelsorger fragen, ob er Gefangene vor der Hinrichtung schlafend angetroffen habe, würde er es wohl verneinen. Der Schlaf pflegt sich da nicht einzustellen, wo Angst und Aufregung ein Herz erfüllen.

Christen, die Gott in Widerstände geraten lässt, bleiben hellwach (V. 12). Eine große Zahl von Christen schläft nicht, obwohl die Nacht schon weit vorge-rückt ist. Es ist wie bei den Betern im Hause Marias, der Mutter des Markus (V. 12). Was hält sie wach? Die bevorstehende Hinrichtung ihres Gemeindeleiters Petrus. Bei ihm würden wir erwarten, dass er wach und betet – aber er schläft. Der Geist Gottes kann in tiefer menschlicher Not und Bedrängnis sehr ruhig und getrost machen. Er macht aber auch wach und lässt manchmal den Schlaf vergessen, wenn es um die Sache des Herrn und das Geschick seiner Boten geht.

Lieder: Monatslied, 433, 133, 595

Überraschungen beim Öffnen der Türen

Zwei Türen sind in unserer Geschichte erwähnt: eine »eiserne Tür«, die aus dem Gefängnis zur Stadt führt (V. 10), und eine andere, die der Eingang in das Haus der Maria ist (V. 13). Die erste Tür war normalerweise nicht leicht zu öffnen. Bei ihr hätte man sich auf ein längeres Warten gefasst machen müssen. Hingegen war die zweite Tür leichter aufzumachen. Auch hätte Petrus bei den dort versammelten Schwestern und Brüdern ein schnelles Öffnen erwarten können. Die erste Tür öffnet sich sofort, wie von selbst (V. 10). Bei der zweiten gibt es eine nicht zu erwartende Geduldprobe. Hier muss Petrus wieder und wieder anklopfen (V. 13 und 16), bis ihm endlich geöffnet wird. Kennen wir solche Situationen nicht auch in unserem Leben? Öffnet sich nicht manchmal eine schwere Tür, vor der uns bangt, schnell und leicht? Ein andermal müssen wir uns unerwartet in Geduld üben (Apg 7,25, Lk 21,19).

Unerwartete Führungen Gottes im Leben

Welche Freude war es für die betende Gemeinde, als Petrus gerettet vor ihnen stand und zu weiteren missionarischen Aktivitäten aufbrach. Weder Gläubige (V. 15) noch Ungläubige (V. 11) hatten dies erwartet. Die Juden hofften, dass Herodes Petrus umbringen lassen würde. Für sie schien das Lebenswerk des Petrus beendet zu sein.

Nun die Wende: der jähe Tod des Königs. Er, der in voller Kraft stand und mancherlei Pläne hatte (»er gedachte«, V. 4), wurde vom Wurmfraß befallen und hauchte sein Leben aus (V. 23). Der von so vielen bestaunte und beneidete Herodes wird von Würmern gefressen.

Gott handelt souverän an Mitarbeitern und Feinden: Jakobus erleidet den Märtyrertod, Petrus darf leben, Herodes wird von Würmern gefressen. Gott richtet den kranken Hiskia auf (2.Kön 19,36). Er lässt den wütenden Verfolger Saulus als treuesten Mitarbeiter in den Jüngerkreis zu Damaskus und zu Jerusalem einführen (Apg 9,19–22.26f.). Er erwählt das, was törricht ist vor der Welt, und das Unedle und Verachtete (1.Kor 1,27–29).

Fragen zum Gespräch:

- Wie steht es in unseren Gemeinschaften mit dem Wachstum?
- Wo wird denn noch unaufhörlich für eine Erweckung im Ort gebetet?
- Welchen Raum nimmt das Gebet für einzelne Menschen in unseren Gemeinschaften ein?

Helmut Winkel, Stuttgart-Vaihingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Die Geschichte von V. 12–17 spielen; dabei erzählt Petrus im Rückblick, wie er aus dem Gefängnis befreit wurde.



Lieder: Monatslied, 416, 423, 473, 480, 13

Sonntag, 29. August 2004

Apostelgeschichte 13,1-12 Vom Achten auf den Willen Gottes

Achtung: Was ist Gottes Wille?

Antiochia in Syrien zählt zu den größten Städten des römischen Weltreichs. Nur Rom selbst und das ägyptische Alexandria waren damals noch größer. In dieser Weltstadt Antiochia gab es auch eine aktive christliche Gemeinde: Ihre Entstehung wird in Apg 11,19–30 berichtet. Zur Zeit der Verfolgung des Stephanus flüchteten einige Christen nach Antiochia. Dort erzählten sie das weiter, was ihnen im Leben Halt gab, erzählten von Jesus Christus. So führte vermutlich die Verfolgung zur ersten christlichen Heidenmission (11,20). Doch die Gemeinde beließ es nicht dabei, nur ihre Nachbarn zu sehen und ihnen von Jesus zu berichten. Sie wollten auf Gottes Willen achten, und so konzentrierten sie sich auf Jesus, indem sie ihm dienten (= Gottesdienst feierten) und fasteten (13,2). Durch dieses Achten auf Jesus wollten sie wissen, was er von ihnen wollte. Es ging ihnen also nicht darum, durch das Fasten besonders heilig zu sein, etwas zu bekommen. Es ging ihnen um den Willen Gottes. Darum feierten sie unter anderem regelmäßig Gottesdienste, darum haben sie ihren Alltag durch Fasten verändert.

Jesus nennt ihnen seinen Willen durch seinen Heiligen Geist: Er gibt der christlichen Gemeinde in Antiochia den Auftrag, auch die Menschen im Blick zu haben, die sie nicht sehen: Menschen in fernen Ländern. Damit wurde Antiochia zum Geburtsort der Außenmission.

Achtung: Ist das Gottes Wille?

Der Auftrag von Jesus Christus war klar formuliert (13,2). Dennoch machen sich Paulus und Barnabas nicht sofort auf den Weg in die Mission. Gemeinsam mit der Gemeinde in Antiochia achten sie erst noch einmal auf den Herrn: Ist es auch sein Wille, was wir tun? Bevor sie losziehen, fasten und beten sie noch

einmal (13,3)! Wir lesen zwar nichts von einer neuen Beauftragung der beiden Missionare. Aber sie lassen sich durch Fasten, Gebet und Einsegnung zürüsten für den Auftrag.

Wie gehen wir damit um, wenn wir meinen, den Willen des Herrn klar erkannt zu haben? Stürmen wir auf das neue Ziel zu, oder rüsten wir uns im Gebet davor noch zu?

Achtung: Achte mal auf Gottes Willen!

Ein drittes Mal geht es um das Achten auf den Willen Gottes: Diesmal trifft es den falschen Propheten Barjesus auf der Insel Zypern. Dieses Achten auf Gottes Willen soll ihn zurechtbringen. Barjesus widersteht den beiden ausgesandten Missionaren, indem er versucht, den Statthalter Sergius Paulus vom Glauben abzuhalten (13,8). Aus diesem Grund schickt ihm, dem geistlich schon lange Blinden, der Apostel Paulus auch die äußere Blindheit (13,11). Während Paulus damals diese Zeit seiner Blindheit nützte (9,8), wissen wir von Barjesus nicht, ob er dadurch anfang, auf den Willen Gottes zu achten.

Wie steht es mit uns? »Manchmal legt uns Gott auf den Rücken, dass wir nach oben blicken.« Achten wir auch in Krisensituationen auf den Willen des Herrn oder schließen voller Kummer die Augen?

Fragen zum Gespräch:

- Was ist unsere Motivation zum Fasten: Verzichten wir, um uns auf Jesus Christus konzentrieren zu können (13,1+2)?
- Wie prüfen wir, ob etwas unser Wille oder Gottes Wille ist?
- Wie können wir Mut machen, auf Gottes Willen zu achten?

Pfarrer z.A. Ulrich Holland, Gomaringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Impuls für die nächsten Stunden: Eine Landkarte vom Mittelmeerraum auf Plakatgröße bringen – etwa 50 x 70 Zentimeter – und in den nächsten Stunden die Stationen der Missionsreisen eintragen.

Wie geschieht Berufung heute? → Einen Missionar einladen, der von seiner Berufung in die Mission berichtet, oder die Berufungsgeschichte eines Missionars als Geschichte erzählen.

Zu V. 4ff könnte auch von Schwierigkeiten in der Missionsarbeit heute berichtet werden.

Lieder: Monatslied, 532, 542, 550

Sonntag, 5. September 2004

Apostelgeschichte 13,13–52 Von dem göttlichen und dem menschlichen Aber

Paulus und Barnabas haben bereits auf Zypern christliche Gemeinden getroffen. So beginnt ihre Missionsreise eigentlich erst auf dem Festland in Perge und in Antiochia (Pisidien). Doch dieser Anfang beginnt mit einem Aber:

Aber Johannes trennt sich (V. 13)

Johannes Markus, der junge Verwandte von Barnabas, kehrt nach Jerusalem zurück und beendet die Missionsreise recht früh. Wie groß die Belastung seines Verhaltens war, erkennen wir daran, dass Paulus ihn unter keinen Umständen auf die zweite Missionsreise mitnehmen möchte (Apg 15,37+39). Eher riskiert er die Trennung von Barnabas, als Johannes Markus eine weitere Chance zu geben. Ein menschliches Aber mit schwerwiegenden Folgen, aus denen Gott dennoch etwas macht. Denn wir lesen auch anderes von Johannes Markus: Nicht nur, dass Barnabas ihn auf seine zweite Missionsreise nach Zypern mitgenommen hat. Auch zu Petrus scheint er ein enges Verhältnis gehabt zu haben (1.Petr 5,13), und selbst Paulus erwähnt ihn in 2.Tim 4,11 positiv. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, dass Gott für diesen Flüchtling (V. 13) noch eine ganz andere Verwendung hat: Johannes Markus ist vermutlich der Verfasser des Markusevangeliums.

Wenn ein Mensch nein sagt, sagt Gott noch lange nicht nein, sondern sein Aber.

Aber Gott hat Jesus Christus auferweckt (V. 30)

In der Predigt des Paulus in Antiochia ist ein weiteres Aber erwähnt. Das Handeln Gottes mit seinem Volk beginnt, als er es erwählt und groß macht (V. 17), ihm Land (V. 19) und Richter (V. 20) gibt. Obwohl sein Volk oft nicht nach dem Willen Gottes gehandelt hat, gibt der himmlische Vater ihm Verheißungen und löst diese in Jesus Christus ein (V. 23). Und dennoch lassen sie Jesus Christus umbringen (V. 28). Aber Gott hat Jesus Christus auferweckt (V. 30). Der Vater setzt dem menschlichen Tun sein göttliches Aber entgegen! Und dieses göttliche Aber hat Folgen (V. 38): Die Sünden werden uns vergeben, und wir erlangen die Gerechtigkeit durch Glauben, durch den Glauben, von dessen Wirkung wir lesen können: Sie wurden froh und erfüllt mit Freude (13,48+52). Was für ein



göttliches Aber im Gegensatz zu unseren menschlichen Einwänden. Dieses Aber kann Menschenmengen zusammenführen, wie es in Antiochia geschah (13,48+49).

Aber die Juden werden neidisch

Interessant ist, dass nicht die Verkündigung des Wortes Gottes den Widerstand der jüdischen Gemeinde in Antiochia hervorruft, im Gegenteil (V. 42): Bei der ersten Predigt des Paulus lesen wir von der Bitte, doch am nächsten Sabbat wiederzukommen. Als sich eine Woche später jedoch beinahe »die ganze Stadt« bei der Predigt des Paulus trifft und die Juden die Menge sehen (V. 45), da werden sie neidisch, versuchen inhaltlich zu widersprechen und beginnen zu lästern: Wer Gottes Wort nichts mehr zu entgegenen hat, wird zuletzt unsachlich. Die Juden lehnen die Botschaft von der Rettung durch Jesus Christus ab, aber Gott benützt ihr Nein und lässt Paulus nun das Heil auch den Heiden verkündigen.

Wie sieht es bei uns aus, wenn wir merken, dass die Menschenmassen nicht zu uns kommen?

Paulus bleibt schriftgetreu: Gemäß Jes 49,6 verkündigt er das Heil zunächst den Juden. Wollen sie es jedoch nicht hören, so wendet er sich an die Heiden.

Fragen zum Gespräch:

- An welchen Stellen haben wir unser Aber, unsere Einwände gegen Gott oder Menschen?
- Werden wir beim Erfolg anderer neidisch, oder hören wir genau hin, was sie sagen, ob es nicht auch uns etwas zu sagen hat?

Pfarrer z.A. Ulrich Holland, Gomaringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Impuls zu V. 44ff.: Die Verkündigung von Jesus fordert zur Entscheidung heraus:

Man muss Altes loslassen, um Neues zu empfangen. Die Juden hier halten jedoch am Alten fest und gehen damit an Jesus vorbei. Veranschaulichung: Eine Person hat beide Hände mit 1-Cent-Münzen gefüllt. Jemand bietet ihr einen 50 Euro-Schein an. Was nun? Sie müsste die Münzen loslassen, um den Schein annehmen zu können.



Lieder: 461, 1, 27, 84, 166

Sonntag, 12. September 2004

Apostelgeschichte 14,1–28 Gehorsam bewahrt nicht vor Schwierigkeiten!

Mit Klarheit hat Gott Paulus und Barnabas berufen, um den Menschen die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen. So hat sie Gott als Erstes in die Synagoge geführt, um zuerst den Juden die Frohe Botschaft zu bringen. Durch die Reaktion der Juden wird auch hier eine Prophetie wahr, nämlich dass den Heiden das Evangelium gebracht wird. Wo Gottes Wort gepredigt wird, da schenkt Gott Glauben, und Satan bewirkt die Ablehnung!

Ikonion – predigen trotz Gegenwind!

Wieder haben sie in der Synagoge angefangen und getan, was Gottes Auftrag für sie war: Predigen! Und Jesus hat durch die Predigt den Menschen ins Herz gesprochen, sodass viele ihr Herz öffneten und ihr Leben seiner Führung unterstellten. Ist das nicht auch unser Wunsch, dass Menschen zum Glauben kommen und zu einer neuen Kreatur werden? Jesus will dies schenken! Aber wo Gottes Geist wirkt, wird auch der Teufel aktiv. Der Neid (13,45) lässt die Juden viele Verbündete suchen, damit sie miteinander gegen die Verbreitung des Evangeliums angehen. Lassen wir uns davon nicht einschüchtern. Wir stehen auf der Seite des Siegers. Darum können Paulus und Barnabas auch weitermachen und erleben die gewaltigen Taten Gottes, der sein Wort auch durch Taten sprechen lässt. Tut er das auch bei uns – oder wenn nicht, warum nicht?

Lystra – von Menschen falsch eingeschätzt

Überall begegnen uns Menschen, die unter Krankheit und Schwäche leiden. Mit Mitleid begegnen wir ihnen und sind oft hilflos, was wir sagen oder machen sollen. Paulus predigt von den großen Taten Jesu. Durch die Predigt wird dem Menschen bewusst, dass Jesus die Macht und Kraft hat, ihn von dieser Schwäche zu befreien. Es ist der Glaube, der durch die Predigt kommt, der dem Menschen klarmacht, dass Jesus auch ihn heilen kann. Sehen wir den Glauben der Menschen um uns herum? Glauben, der vielleicht einfach nur eine Ermutigung oder Aufforderung braucht, um in die Tat umgesetzt zu werden. Die Menschen staunen über die Wirkung und handeln von ihrer Prägung her. »Das müssen Götter sein.« So et-



Überall begegnen uns Menschen, die unter Krankheit und Schwäche leiden. Mit Mitleid begegnen wir ihnen und sind oft hilflos, was wir sagen oder machen sollen. Sehen wir den Glauben der Menschen um uns herum? Glauben, der vielleicht einfach nur eine Ermutigung oder Aufforderung braucht, um in die Tat umgesetzt zu werden.

was trauen wir keinem normalen Menschen zu, und das kann auch kein Mensch. Es ist Gott, der in dem wirkt, was Menschen erkennen und im Glauben ergreifen.

Auf anfängliche Begeisterung folgt absolute Ablehnung. Wenn es schon nicht so geht, wie wir es denken, dann gar nicht. Angestachelt durch andere, wird Paulus gesteinigt. Doch Gott heilt nicht nur einen Lahmen, sondern lässt auch einen Paulus wieder aufstehen und zurück in die Stadt gehen. Vergöttern wir Paulus nicht und sagen, dass es nur bei ihm so war. Der Herr Jesus Christus ist derselbe heute wie damals!

Antiochia – berichten, was Gott getan hat!

Nicht nachlassen, von dem zu erzählen, was Gott getan hat! Auch wir ziehen in die Gemeinschaften von Ort zu Ort. Wir verkündigen das Evangelium und machen Jesus den Menschen groß. Klar, können wir nicht überall sein. Paulus und Barnabas waren auch nur zu zweit unterwegs. Doch Gott hat ihnen Glaubensgeschwister zur Seite gestellt, die im Ort geblieben sind. Diesen wird nicht nur Honig um den Bart geschmiert, sondern sie hören die Wahrheit. Bedrängnis gehört zum Leben eines Christen. Es ist nicht alles eitel Sonnenschein. Aber Jesus Christus ist in der Bedrängnis bei uns, gibt Kraft zum Durchhalten und hilft uns da auch durch. Manchmal auch so, dass wir die Bedrängnis gar nicht als solche wahrnehmen.

Wie gut tut es, wenn man nach Hause kommt und berichten kann, was man alles erlebt hat. So können auch Barnabas und Paulus berichten, wie sie durch ihren Gehorsam zum Auftrag Jesu Gottes Kraft und sein Handeln erlebt haben. Ps 115,1: »Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deiner Gnade und Treue willen!«

Fragen zum Gespräch:

- Tut Gott auch bei uns gewaltige Taten, oder wenn nicht, warum nicht?
- Haben wir in unserer Gemeinschaft und Gemeinde noch etwas davon zu berichten, wie Gott in unserem Leben handelt?

Hartmut Widmann, Öhringen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Einstieg (vor der Textlesung): Einige Leute erzählen sich gegenseitig, worauf sie bauen bzw. was sie alles leisten. Sie stellen dabei sich selbst, ihr Geld, ihre Versicherungen ... in den Mittelpunkt. Als ob es darauf ankäme! Als Kontrast dazu lesen wir die Geschichte von heute (V. 8–20). Paulus und Barnabas verhalten sich ganz anders. Wie nämlich?

»*Kontroversdiskussion*«: Zwei Personen diskutieren über die Aussage »Komm zu Jesus, und du wirst glücklich!« Es sollte deutlich werden: Das stimmt – und stimmt nicht. Leben mit Jesus gibt tiefe Erfüllung – aber bewahrt nicht vor Schwierigkeiten und Widerstand. Manche Probleme beginnen erst, wenn man anfängt, mit Jesus zu leben und von ihm zu reden (V. 22)! Darauf müssen wir uns grundsätzlich einstellen.

Lieder: 461, 256, 503, 574

Sonntag, 19. September 2004

Apostelgeschichte 15,1–21 Das Apostelkonzil

Der Streit

Als Paulus von seiner ersten Missionsreise nach Antiochien zurückkehrt, kommt es zum Streit. Einige in Jerusalem haben gehört, dass Paulus den Heiden, also den Nichtjuden, das Evangelium predigt, ohne dass sie beschnitten werden. Die Beschneidung war jedoch das Bundeszeichen des Alten Bundes. Vor allem bekehrte Pharisäer verlangen, dass bekehrte Heiden beschnitten werden müssen. Gut ist, dass Pharisäer sich den Christen angeschlossen haben, gut ist, dass sie ein Auge auf die Lehre haben, jedoch verlangen sie die Beschneidung, die sozusagen die Eintrittskarte ins Reich Gottes ist. Es wird von ihnen gesagt: Wenn du gerettet werden willst, musst du beschnitten sein. Es werden so Bedingungen gestellt und wieder eine Art Gesetz aufgebaut.

Paulus

Paulus wird nach Jerusalem zitiert. Hier war der zentrale Ort, um Lehrfragen zu klären. Doch zuvor, als der Streit bereits bekannt ist, ziehen sie durch Phönizien und Samarien und geben dort Zeugnis von dem, was geschehen und passiert ist. Es wird hier nicht von einer scharfen theologischen Auseinandersetzung berichtet, die sicher ihren Ort hat und haben muss, sondern schlichtweg davon, was Gott unter den Heiden gewirkt hat. Paulus und Barnabas geben hier Zeugnis von ihrer Arbeit. Auch in Jerusalem ist es nicht die Aufgabe des Paulus, eine Verteidigungsrede zu halten – das übernehmen Petrus und Jakobus –, sondern er bezeugt schlicht, wie Gott gewirkt hat und was sie mit Gott erlebt haben. Die Erfahrung steht nicht über der Theologie, aber sie gehört auch zum Glauben dazu.

Petrus und Jakobus

Petrus und Jakobus sind die Hauptredner auf der Apostelversammlung, die wohl im Jahr 48 n. Chr. stattgefunden hat. Hier finden wir zunächst Petrus wieder in Jerusalem, er war zuvor aus Jerusalem geflohen (vgl. Apg 12,17). Petrus und Jakobus waren die Autoritäten in Jerusalem. Zunächst ergreift Petrus das Wort nach einem langen Streit. Petrus bestätigt Paulus, indem er sich klar zu dem Auftrag an den Heiden bekennt. In der Apostelgeschichte werden ganze Volksgruppen von Nichtjuden und Einzelpersonen, wie der Kämmerer (Apg 8,26ff.) oder der Römer

Kornelius (Apg 10), erwähnt, hier wird konsequent fortgeführt, was Jesus befohlen hatte (vgl. Mt 28,18–20). Petrus stellt unmissverständlich fest, dass der Weg über das Gesetz ein Joch war, das keiner zu tragen vermag. Die Gnade ist das Entscheidende. Im Mittelalter sagte man, wenn sich die Sonne am Abend zum Horizont neigte: »Sie geht zu Gnaden«. Das meint das Hinabneigen eines Höheren zu einem Niederen, der keinen Anspruch auf Hilfe hatte. Die Gnade ist das Entscheidende, nicht die Leistungen. Hier sind sich Paulus und Petrus ganz einig. Freilich mag Petrus menschliche Prozesse durchgemacht haben, was dann den antiochenischen Zwischenfall in Gal 2,1ff. erklären kann. Jedoch steht für beide »allein die Gnade« ganz oben.

Jakobus, der Bruder von Jesus, deutet dann eine mögliche Kompromisslinie in seiner Rede an. Den Heiden soll man keine Unruhe machen, jedoch sollen sie sich dennoch von bestimmten Dingen fern halten.

Anregungen zum Nachdenken:

- Streit in der Gemeinde gab es zu allen Zeiten. Doch wie werden Probleme gelöst?
- Paulus, Petrus und Jakobus versuchen es mit Zeugnis und mit einer klaren Argumentation, die sich an Jesus orientiert. Wie gehen wir damit um? Gibt es bei uns die Möglichkeit zu Zeugnissen, Erlebtes überhaupt zu berichten?
- Stehen wir nicht auch manchmal in der Gefahr, Bedingungen zu diktieren? Manchmal sagen wir vielleicht: Als Christ macht man das oder jenes nicht und bauen so eine Gesetzlichkeit auf, die wir vielleicht gar nicht bemerken, aber andere sehr wohl. Für Petrus steht die Gnade im Mittelpunkt, welche Martin Luther wieder neu entdecken musste.

Pfarrer Jochen Baumann, Wiesenbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Bilder von ganz unterschiedlichen Leuten zeigen. Frage: Wer von denen ist wohl wirklich Christ? → Vorsicht beim Beurteilen von Leuten nach Äußerlichkeiten! Gott sieht das Herz an! Auch unter Christen gibt es Meinungsverschiedenheiten und sogar Streit (siehe V. 2+7). Die Frage ist, wie man damit umgeht.

Aufgabe für die Kinder: In einem Extraraum auf einem Plakat Streitregeln erstellen, z. B. einander ausreden lassen, wirklich zuhören, nicht schreien, ehrlich sagen, was einen verletzt oder ärgert ...



Lieder: 461, 210, 282, 297, 585

Sonntag, 26. September 2004

Apostelgeschichte 15,22–35 Die Beschlüsse des Apostelkonzils

Die ganze Gemeinde beschließt

Heute beschließen oft Ausschüsse und Gremien über alles Mögliche, weil es oft wohl anders nicht geht. In diesem ersten Konzil jedoch beschließen die Apostel, die Ältesten samt der Gemeinde. Es ist also nicht nur ein Grüppchen, das eine so wichtige Entscheidung festlegt, sondern die ganze Gemeinde trägt die Entscheidung mit, dabei wird nicht nur ein Brief nach Antiochien geschickt, sondern angesehene Brüder überbringen das Schreiben, denn nur Menschen können echte Botschafter einer wichtigen Botschaft sein.

Der Inhalt des Beschlusses

Es wird ganz offen und ehrlich miteinander umgegangen und gesagt, dass Leute ohne Befugnis aus Jerusalem die Gemeinde in Antiochien belehren wollten und dadurch Verwirrung angestiftet haben. Es wird klar gesagt, dass die Lehre, dass alle beschnitten sein müssen, für Christen so nicht haltbar ist. Es gibt diese Vorbedingung nicht. Barnabas, Paulus und Barsabas und Silas, die angesehene Brüder sind, sollen das nun richtig stellen und erklären. Christ sein heißt nicht, eine Last aufgelegt zu bekommen. Christ sein heißt viel mehr, begnadigt werden, so haben es Paulus und Petrus immer wieder gepredigt.

Jedoch soll sich die Gemeinde von folgenden notwendigen Dingen fernhalten: Götzen (vgl. Apg 15,20), Götzenopferfleisch, Blut von Ersticktem und vor Unzucht. Man fragt sich, wie Jakobus und die Jerusalemer Gemeinde gerade auf diese vier Punkte kommen. Bereits in 3.Mose 17–18 ist festgelegt, wie Nichtisraeliten unter Heiden leben sollen. Diese Ge-

bote sollen gelten, weil sie schon eh und je Geltung hatten (vgl. 1.Mose 9,4). Für uns als einsichtig gilt die Beachtung des ersten Gebotes, indem wir allein an Gott unser Herz hängen sollen, ferner auch das Verbot der Unzucht, wodurch der Mensch vor sich selbst geschützt wird. Jedoch ist das Verbot des Götzenopferfleisches und das Gebot des Schächtens für uns eher unverständlich. Paulus nimmt hierzu Stellung in 1.Kor 8,1–12; 1.Kor 10,23–31 und lehrt uns Freiheit in diesen Fragen, die aber alles zur Ehre Gottes tun soll, wobei hier Rücksicht auf die Schwachen zu nehmen ist.

Ferner erfahren wir aus dem Galaterbrief, dass nun eine gewisse Aufteilung erfolgt, sodass Paulus und Barnabas Heidenapostel sind, aber die anderen unter den Juden predigen, jedoch dass an die Armen in Jerusalem gedacht werden soll (vgl. Gal 2,9–10).

Die Gemeinde in Antiochia freut sich

Die Gemeinde in Antiochia wurde über diesen Beschluss froh und dankbar. Paulus und Barnabas predigen weiter und können ihre Arbeit hier fortsetzen. Die Klärung hat dazu beigetragen, dass die Arbeit weitergehen kann.

Anregungen zum Nachdenken:

- Es ist gut, wenn die ganze Gemeinde hinter einem weitreichenden Beschluss stehen kann. Wie können Gemeinschaften, Kreise und Gruppen bei uns mehr einbezogen werden, damit nicht nur Gremien entscheiden, sondern viele es mittragen und informiert sind?
- Die Jerusalemer Gemeinde ging ehrlich mit Antiochia um. Gehen wir ehrlich miteinander um und geben auch Fehler zu, die wir oder andere in unserem Namen gemacht haben?
- Welche Stellung hat das erste Gebot bei uns? Wie schnell machen wir, was alle machen, und trauen uns gar nicht mehr, Unzucht anzusprechen?

Pfarrer Jochen Baumann



Christ sein heißt nicht, eine Last aufgelegt zu bekommen, sondern Lasten abzugeben.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Die Männer (V. 22) wurden mit einer ermutigenden Botschaft losgeschickt und erweckten damit Freude und stärkten den Glauben anderer (V.31+32). Auch wir können uns gegenseitig ermutigen. *Aufgabe:* Jeder sagt seinem Nachbarn etwas Positives zur Ermutigung (ein Kompliment, ein Bibelwort ...).



Lieder: 461, 140, 155, 5, 166, 373

Aus unserem Verband

Personelle Veränderungen

Ihren Dienst als hauptamtliche Mitarbeiter haben beendet:

zum 30. Juni:

Ludwig Schmidt im Bezirk Backnang-Marbach. Er ist nach Kulmbach in Franken umgezogen.

Zum 31. Juli:

Dirk Garthe im Bezirk Balingen. Er hat eine Predigerstelle im Chrischona-Gemeinschaftswerk in Hessen angenommen.

Hartmut Widmann im Bezirk Öhringen. Er wird mit seiner Familie von der Deutschen Indianer Pionier Mission nach Brasilien ausgesandt.

Hans-Jürgen Jung, Praktikant im Bezirk Öhringen, kehrt in seine Heimat nach Brasilien zurück.

Ulrike Vekic geb. Hägele, Diakonin im Bezirk Kirchberg, zieht mit ihrem Mann wieder nach Kroatien in die Missionsarbeit.

zum 31. August:

Bärbel Rapp im Bezirk Schwäbisch Hall. Sie wird heiraten und damit auch wegziehen.

Wo es auch hingeht, gelte:
Der HERR segne euch und behüte euch. Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der HERR hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Neu beginnen als **hauptamtliche Mitarbeiter:**

Am 1. August **Kurt Rossmann** (hier mit Frau Annette) im Bezirk Öhringen. Er war viele Jahre im



Chrischona-Gemeinschaftswerk tätig.

Am 1. September **Andrea Rupert** als Gemein-

schaftsdiakonin im Bezirk Brackenheim. Sie hat ihre Ausbildung in der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal abgeschlossen.



Zum Anfang wünschen wir:

Sei getrost und unverzagt, Jesus steht dir bei,
führt dich treulich Tag um Tag, wo dein Weg auch sei. (GL 480)

Richard Kuppler

Lied des Monats

Ja, Gott hat alle Kinder lieb (Lied des Monats August)

Ja, Gott hat alle Kinder lieb, jedes Kind in jedem Land. Er kennt alle unsre Namen, alle unsre Namen, hält uns alle, alle in der Hand.

Ich bin ein kleiner Eskimo, aus Schnee bau ich mein Haus. Und kommt kling klang ein Schlitten ran, steck ich die Nase raus. Gott liebt den kleinen Eskimo, jedes Kind ...

Ich habe einen langen Zopf, trag' einen spitzen Hut. Und meine Haut, die ist ganz gelb, das steht mir aber gut. Gott liebt auch das Chinesenkind, jedes Kind ...

Bei uns, im großen Afrika, da scheint die Sonne heiß. Ich bin ganz schwarz, hab' krauses Haar und Zähne blitzweiß. Gott liebt das Afrikanerkind, jedes Kind ...



In meinem bunten Federschmuck schleich ich mich durch den Wald ganz leis auf meinen Mokassins, wenn's knistert, mach ich halt. Gott hat die Indianer lieb, jedes Kind ...

Europa heißt der Teil der Welt, wo ich zu Hause bin. Und mein Gesicht, das ist ganz weiß, die Nase mitten drin. Gott hat die weißen Kinder lieb, jedes Kind ...

Und ich bin das Zigeunerkind, zieh' mit von Ort zu Ort. Doch wenn ich mal im Himmel bin, dann brauch ich nicht mehr fort. Ja, Gott hat alle Kinder lieb, jedes Kind ...

Text und Melodie: Margret Birkenfeld, Eigentum des Turmberg-Verlages, Wetzlar

Opfer – Gaben – Finanzen 2003/2004

Unser Rechner Werner Kübler berichtet:



Liebe Geschwister und Freunde unserer Gemeinschaftsarbeit, wieder ist es Zeit, über die Entwicklung unserer Finanzen zu berichten. Ich

tue dies gerne, weil viele schon darauf warten und uns mit ihren Gebeten begleiten.

Ich will es immer wieder betonen, dass unser Gemeinschaftswerk sich nur von freiwilligen Opfern und Gaben finanziert.

Es ist immer wieder spannend, ob zur rechten Zeit auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen. Leider war dies nicht immer der Fall, und wir mussten verzinsliche Kredite bei Banken aufnehmen, um unseren Verpflichtungen nachkommen zu können.

Zum Jahresende 2003 haben wir die Freude erlebt, dass unsere dringende Bitte um Sonderspenden von vielen Geschwistern aufgenommen wurde. Mit der zusätzlichen Summe von über 200 000 Euro konnten wir unseren laufenden Haushalt doch noch ausgleichen. Dafür sind wir euch sehr dankbar.

Einnahmen und Ausgaben des Jahres 2003 zeigen die nebenstehenden Grafiken.

Wir hatten fest vor, die bei Banken aufgenommenen Kredite noch im Jahr 2003 zurückzuzahlen, was uns leider nur zum Teil gelungen ist. Wir zahlen auch heute noch Zinsen aus Spendenmitteln. Dies ist bei der Struktur unserer Arbeit auf Dauer nicht möglich.

Obwohl wir unsere Ausgaben immer kostenbewusst gestaltet haben, werden wir weitere Reduzierungen vornehmen müssen, was

sich leider in unserer Gesamtarbeit und auch in manchen Bezirken auswirken wird.

Es gibt Bezirke, die, auch aufgrund ihrer wirtschaftlichen Struktur, die Ausgaben nicht ausgleichen können. Wir unterstützen sie gerne aus der Verbandskasse und gehen weiterhin davon aus, dass uns andere Bezirke die notwendigen Mittel zusätzlich geben.

Bei einer Vielzahl von Bezirken gleichen sich Ausgaben und Einnahmen noch nicht aus, obwohl dies nach unserer Einschätzung möglich wäre. Hier bitten wir die Verantwortlichen sehr dringend um Unterstützung, entsprechende Informationen und geistlich motivierte Bitten weiterzugeben, damit wir den derzeitigen finanziellen Engpass überwinden können.

Wir brauchen im Jahre 2004 wieder zusätzliche Sonderopfer, um auch die noch vorhandenen Bankschulden tilgen zu können.

Über allem soll aber der Dank stehen:

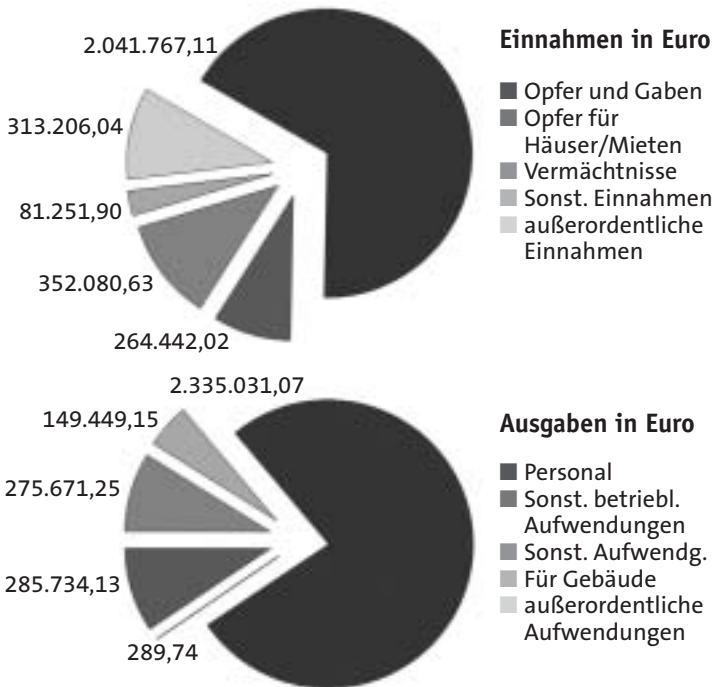
– Dank allen treuen Betern und Gebern, die unsere Gemeinschaftsarbeit begleiten und auch die notwendige finanzielle Basis schaffen.

– Dank an alle örtlichen und die Bezirksrechner für ihren treuen Dienst in der Verwaltung der Opfer und Gaben.

– Dank an unseren großen Herrn, der um unsere Bedürfnisse weiß und uns immer wieder auf wunderbare Weise aus manchen finanziellen Engführungen geholfen hat. Er kann auch weiterhin seine Leute für seine Sache motivieren.

Wenn es um Fragen zum Opfer, zum Testament oder um unsere API-Schönblick-Stiftung geht, gebe ich gerne Auskunft (Telefon 07135-96 13 33).

Herzliche Grüße,
auch vom Vorstand und Landesbrüdererrat,
euer dankbarer *Werner Kübler*



Unsere kleinen Gemeinschaften

Überlegungen – Chancen – Herausforderungen – Teil 3

(Fortsetzung von »gemeinschaft« 7/2004, Seiten 12–14)

Nachdem wir bisher mehr einige Grundsatzfragen erörtert haben, wollen wir uns nun konkreten und praktischen Fragen zuwenden.

5. Chancen und Notwendigkeit kleinerer Kreise

Gott hat alles auf Ergänzung angelegt:

– Mann und Frau

– Jung und Alt ...

Keiner hat das Ganze – das ist nur bei Gott! So haben wir alle unsere Gaben – und unsere Grenzen! Das gilt auch im Blick auf die christliche Gemeinde. Paulus vergleicht sie mit einem Leib, an dem die einzelnen Glieder sich gegenseitig ergänzen – aber auch ihre Begrenzung haben (1.Kor 12). Das gilt auch im Blick auf die Vielfalt und die Unterschiedlichkeit der einzelnen Gemeinschaften. So haben große Gemeinschaften ihre besonderen Chancen – und ihre Grenzen. Betrachten wir einmal die Chancen kleiner Gemeinschaften – und damit zugleich auch ihre Notwendigkeit. Es ist sehr wichtig, dass wir diese besonderen Chancen sehen, um Perspektiven für unsere kleinen Gemeinschaften zu haben und verheißungsorientiert zu denken und zu leben.

5.1. Die Gemeinschaft kann besonders gefördert werden

In kleinen und überschaubaren Kreisen ist es leichter, miteinander ins Gespräch zu kommen. Man kennt sich gegenseitig und kann leichter am Ergehen aller Anteil nehmen. Ein Gemeinschaftsleiter oder -verantwortlicher kann jeden persönlich begrüßen und verab-

schieden und einige Worte reden. Keiner wird in die Gemeinschaft kommen, ohne nicht beachtet zu sein (auch sein Fehlen!). Man kann beispielsweise auch in einer kleinen Gemeinschaft auf die Wunschlieder aller Besucher eingehen. Dies fördert die Gemeinschaft. Sie kann bewusst als geistliche Familie gesehen und gepflegt werden, denn es fällt viel leichter, im kleinen Kreis persönliche Anliegen zu nennen. »Ältere haben viele gesundheitliche Beschwerden und nachlassende Kraft, auch machen sie sich viele Sorgen um die größer gewordene Familie, um Enkel und Urenkel. Da bekommt die gegenseitige Anteilnahme und Fürbitte vermehrt Gewicht.« (Gerhard Hengel) Wichtig ist auch, dass jeweils eine Person (eventuell unabhängig vom Gemeinschaftsleiter) da sein muss, der die persönlichen Belange im Auge hat. Diese Person ist für die Weitergabe von persönlichen »Nachrichten« zuständig – auch an den Gemeinschaftspfleger. Sie beachtet Geburtstage, Krankenhausaufenthalte ...

An dieser Stelle wollen wir auch unsere »Stundenmütter« in besonderer Weise erwähnen und ihnen herzlich danken für diesen überaus wertvollen Dienst der Gemeinschaftspflege, zu dem oft auch noch die Gestaltung des Raumes gehört und eine Unzahl kleiner Aufgaben und Aufmerksamkeiten.

5.2. Vertiefung im Glauben

»Der Vorteil der kleinen Kreise ist,

dass man die Möglichkeit zum Gespräch und zum gemeinsamen Gebet hat. Seitdem die Bibelstunde mehr ein Bibelgesprächskreis wurde, haben wir auch junge Leute aus der mittleren Generation gewinnen können. Wo man die Einzelnen zur Gestaltung der Stunde und der Wortauslegung miteinbezieht und sie sich schon eine Woche vorher mit dem Text beschäftigen, wird alles viel lebendiger. Man sitzt nicht nur eine Stunde ab. Man erlebt Gemeinschaft unter dem Wort. Jeder bringt etwas mit, und so

kommt man gerne und mit großer Freude in die Gemeinschaft« (Erich Maier).

Es ist eine Tatsache: Wer sich im Gespräch um die Bibel aktiv beteiligt, kann mehr behalten, und bei

ihm wird das Wort Gottes lebendiger. Deshalb hat auch der Vater im Pietismus, Philipp Matthäus Hahn, darauf gedrängt, dass nicht mehr die Theologen, sondern Laien die Verantwortung für die Stunde haben, und auf den »Brüderlich« gedrängt, weil er die Beobachtung machte: Wer sich selbst beteiligt, wer Verantwortung übernimmt und das Wort Gottes auslegen muss, bei dem ist mehr Wachstum im Glauben zu beobachten als bei denen, die nur als Zuhörer dazusitzen. In großen Gemeinschaften kann sich nicht jeder in einer Gemeinschaftsstunde aktiv beteiligen – das ist eben bei kleinen Gemeinschaften durchaus möglich. Der praktische Umgang mit der Bibel kann leichter gefördert werden. Deshalb ist es freilich wichtig, dass man an Tischen sitzt mit einer aufgeschlagenen Bibel und neben einer gut vorbereiteten und fundierten Wortauslegung man auch ins Gespräch kommt.



In der Regel kennt man in einer kleinen Gemeinschaft alle Besucher und ihr persönliches Umfeld. Das hat Auswirkungen auf die Verkündigung: Sie wird konkreter und seelsorgerlicher, wenn man die Leute kennt. Unser heimgerufener Gemeinschaftspfleger Paul Stähler nahm sich vor der abendlichen Stunde in kleinen Gemeinschaften nachmittags oft Zeit für Hausbesuche, um das Umfeld und die persönliche Situation kennen zu lernen. Er berichtete, welche starken Auswirkungen dies auf seine Verkündigung hatte. Hinzu kommt, dass zu der lehrhaften Verkündigung beim Gespräch auch besonders viele Chancen zum persönlichen Zeugnis gegeben sind. Das fördert die Vertiefung im Glauben. *»Immer wieder müssen wir vor Augen haben, dass unsere Geschwister wegen dem vertiefenden Wort kommen.«* (Albrecht Rothfuß)

5.3. Mitarbeiter fördern und zurüsten

Es fällt einem jungen Menschen, einem Anfänger bei der Wortauslegung oder auch sonst einem Mitarbeiter leichter, das Wort Gottes zunächst in einer kleinen Runde auszulegen, um die Gaben und Fertigkeiten erproben zu können. Deshalb haben zu allen Zeiten auch bewährte Brüder jüngere in kleinere Gemeinschaften mitgenommen, damit sie dort eine »Lehrlingszeit« erleben. So kann man rascher reifen und in verantwortliche Aufgaben hineinwachsen. Auch ist die Betreuung und geistliche Verantwortung für einen Leiter leichter wahrzunehmen, wenn eine Gruppe überschaubar ist. Es können auch viele verschiedene Gaben gefördert werden, wenn möglichst viele eine verantwortliche Aufgabe übernehmen. Auch lässt sich das freie Sprechen

hier leichter einüben. In einer großen Versammlung hängt man eher am Manuskript und hat nicht gleichzeitig alle Zuhörer im Auge. Das freiere Sprechen mit offenem Blick auf die Hörer bewirkt, dass das Wort Gottes mehr aufgenommen wird und tiefer geht. Wer Schwierigkeiten hat mit dem Anblicken der Zuhörer, sollte das in kleinen Gemeinschaften üben und das Manuskript weglegen (das zu Hause für die Vorbereitung freilich sehr wichtig ist) und allenfalls ein Blatt mit Stichworten oder der Gliederung vor sich haben.

5.4. Segen fürs Dorf

Denken wir noch einmal an 1. Mose 18,16–33: Nur zehn Gerechte hätten genügt, um Sodom zu retten. Welch eine Verheißung der kleinen Zahl! Es ist wichtig, dass unsere kleinen Kreise diese Perspektive haben und diese große Verantwortung sehen – welche Würde! *»Eine kleine betende und glaubende Gemeinschaft ist immer ein Segen für einen Ort«* (Wolfgang Veil). *»Kleine Kreise sind Licht und Salz in ihrem Dorf. Es sind Beter, und sie haben dadurch Einfluss auf das Wirken Gottes im Dorf.«* (Jörg Ruoss) Es ist auch darüber nachzudenken, ob nicht eine öffentliche Lokalität (Gemeindehaus, Gemeinschaftshaus) sehr oft eine größere Öffnung darstellt, als es der Hauskreis sein kann.

Weil ein kleiner Kreis oft ein großer Segen für den eigenen Ort ist, ist auch das Zusammenlegen von kleineren Gemeinschaften sehr problematisch! Im Normalfall sollte man das auf keinen Fall tun. Gott hat einen solchen Kreis ganz bewusst an einen betreffenden Ort gesetzt, weil dieser einen Auftrag hat. Ein »Versetzen« dieses Kreises an einen anderen Ort gleicht der Entwurzelung. Er wird leicht die Identität verlieren, weil der ei-

gentliche Auftrag nicht mehr wahrgenommen werden kann. Oft geht es gar nicht darum, dass der Kreis viel größer wird, sondern dass er in Treue seinen Auftrag wahrnimmt. *»Da, wo Gott dich hinsät, da sollst du blühen«* (Paul Deitenbeck). Es ist auch zu beobachten, dass Gemeinschaften, wenn sie zusammengelegt werden, selten wachsen – dafür bleiben andere weg. Es gibt hier keine Regel – im Einzelfall kann es auch einmal richtig sein. Es ist jedoch nicht die Linie unseres Gemeinschaftsverbandes. Auch ist die Argumentation: »Hier werden Ressourcen verschwendet« sehr zu hinterfragen, da es bei der Weitergabe des Wortes Gottes und bei der Seelsorge immer darum geht, dass Zeit, Kraft und Geld investiert werden, ohne dass man das wirtschaftlich aufrechnen kann.

Hingegen ist es durchaus denkbar, dass zwei benachbarte kleine Gemeinschaftsstunden beispielsweise einmal monatlich eine gemeinsame Stunde abhalten. Dabei kann abgewechselt werden zwischen den Orten, sodass nur alle zwei Monate eine Gemeinschaft ihren Ort verlassen muss. Dabei muss festgehalten werden: Es geht hier nicht um das beabsichtigte Zusammenlegen dieser Stunden oder gar das Aufgeben einer Stunde an einem Ort, sondern um die Freude aneinander, um die Pflege der Beziehungen und um eine gegenseitige Stärkung.

Weitere erlebte Beispiele: Drei Gemeinschaften haben sich zusammengeschlossen, um alle zwei Monate einmal gemeinsam eine größere Gemeinschaftsstunde zu erleben; sonst ist man weiterhin im kleinen Kreis beieinander.

Oder: Zwei Gemeinschaften, die in geringer Entfernung voneinander sonntags zur selben Zeit ihre Gemeinschaftsstunde abhielten,

haben sonntags ihr Treffen zusammengelegt, während der Woche jedoch kam zusätzlich (zusätzlich!) jeder kleine Kreis gesondert zusammen. So blieb die einzelne Gemeinschaft erhalten, und zugleich gibt es sonntags eine größere Gruppe mit einer besonderen Chance.

6. Gestaltungsfragen

»Gerade Mitarbeiter kleiner Kreise bedürfen immer wieder neu mancher Anregung zur Gestaltung und auch zur Gesprächsführung« (Christoph Morgner).

6.1. Allgemeines

- Langsam, deutlich und laut sprechen. Viele ältere Menschen hören schlechter und sind im Verstehen auch langsamer.
- Frei sprechen oder nur notierte Stichworte verwenden anstatt abzulesen. Beim Reden die Leute anschauen.
- Bei älteren Personen ist das Aufnahmevermögen oft auch etwas geringer. Deshalb kann eine Stunde auch kürzer als 60 Minuten sein (oder es wird mehr gesungen!).

6.2. Wir beachten: Verkündigung und Gespräch

»Der Stil der Predigt ist in kleineren Kreisen oft erschwerend. Jedoch gilt auch: Nur Gespräch wie in vielen Hauskreisen geht auf Kosten der Vertiefung im Glauben. Es gilt hier wohl einen Mittelweg zu finden zwischen Predigt und Gespräch. Dabei denkt jeder über das gelesene Wort nach: Was ist mir persönlich wichtig geworden?, dann gibt es noch eine Zusammenfassung durch den Leiter« (Walter Schaal).

- Wir ermutigen, Fragen zu stellen und über diesen Fragen ins Gespräch zu kommen. Dadurch können manche Zuhörer eigene

Beiträge zum Thema einbringen. Kommen von den Hörern keine Antworten, so gilt dennoch: Auch wenn nicht laut gesprochen wird, denkt man bei einer gestellten Frage eher mit.

- Sinnvoll ist nicht ein »Frage-/Antwortspiel« mit Ja- oder Nein-Antworten, sondern es muss zu einem textbezogenen Gespräch kommen.
- Verstärkt auf aktuelle Fragen der Zeit oder persönliche Situationen eingehen. Im Vordergrund sollten praktische Anwendungen für den Alltag stehen. Die Wortverkündigung sollte mehr zeugnishaft sein. Ein lebendiges Zeugnis spricht an und ermutigt wieder stärker zum Einladen anderer, weil sie spüren: Hier bekomme ich für meinen Glauben und für mein Leben Kraft und Hilfe.
- Es ist nicht empfehlenswert, wenn ein Einzelner eine ganze Stunde redet. Deshalb ist gerade bei der Verkündigung durch eine Person allein die Verbindung von Vortragsstil und Rundgespräch wichtig. »Gerade für Alleinstehende ist es sehr wichtig, dass sie ihre Fragen, Zweifel, Anfechtungen aussprechen dürfen – viele haben zu Hause niemanden, den sie fragen können« (Albrecht Rothfuß).

6.3. Lieder, Gebete, Textlesung u.a.

Gerade in einer kleinen Gemeinschaft kann eine Vielfalt von Gestaltungselementen praktiziert werden, u.a.:

- Bibeltext in verschiedenen Übersetzungen lesen lassen und sich über einzelne Übersetzungsunterschiede austauschen
- Psalmen gemeinsam beten, auch im Wechsel (bei passender Gelegenheit auch im Lauf einer Auslegung).
- mehr singen; altbewährte Lieder



singen, die früher in der Schule auswendig gelernt wurden; Wunschlieder singen und begründen, warum dieses Lied im persönlichen Leben wichtig wurde; das »Lied des Monats« eifrig verwenden.

- zum Text passende andere Bibelstellen von den Teilnehmern aufschlagen und laut lesen lassen.
 - eine Gemeinschaftsstunde zum Teil auch als Gebetsstunde gestalten, jedoch Einzelne nicht überfordern (es darf kein innerer Druck entstehen!). Es kann jedoch ermutigt werden, dass man sich so beteiligt, indem man laut ein Bibelwort spricht oder einen Psalm liest.
 - Landkarten miteinbringen.
 - auf alle Fälle: Jede Steifheit überwinden, vor allem aber vorher oder nachher Zeit haben zum persönlichen Austausch.
- Wichtig: Abwechslungsreich gestalten und auf gemeinsame Textlesung, auf Lieder und Gebete Wert legen, damit kein Ein-Mann-Betrieb entsteht und die Passivität und Müdigkeit zunimmt.

Otto Schaudt, Reutlingen
(Schluss folgt)

Opferprojekt des Monats: Fahrzeug für Behindertentransporte

Vier Freunde tragen den Gelähmten zu Jesus, damit dieser Jesu Wort hören und sein Heil erfahren kann (Markus 2,1ff.). Vier Freunde (und mehr) sind wir in Loßburg (Susanne Kellermann, Kathrin Zschüttig, Kurt und Monika Stotz). Auch wir möchten behinderte Menschen zu Jesus bringen, damit sie sein Wort hören und sein Heil erfahren. Mit unserer Laienspielgruppe wird das froh machende Wort durch behinderte Menschen ins Land getragen. Dies wäre mit Tragetüchern nicht möglich. Deshalb benötigen wir für diesen Dienst einen weiteren VW-Bus. Für unsere Einsätze bei Bezirks-

konferenzen, Monatsstunden, Gottesdiensten, Begegnungstagen und für unsere umfangreiche Freizeitarbeit ist es wichtig, dass wir genügend Sitzplätze und Stauraum haben (z. B. für Rollstühle). Dies bietet ein VW-Bus mit langem Radabstand.

In letzter Zeit wurde es deutlich, dass wir ein solches Fahrzeug benötigen. Interessanterweise kommt nun die Nachricht vom Jugendwerk in Freudenstadt, dass sie ihren VW-Bus mit langem Radabstand verkaufen. Zu einem Preis von ca. 10 000 Euro könnten wir diesen für unsere Behindertenarbeit idealen Bus erwerben. »Die-

net einander e.V.« würde den Bus übernehmen und für die Folgekosten aufkommen. Zum Erwerb des Busses sind wir auf Spenden angewiesen. Wir danken allen, die unsere Behindertenarbeit durch Gebet, durch ehrenamtliche Mitarbeit und durch finanzielle Unterstützung ermöglichen. *Kurt Stotz, Landesbeauftragter für Diakonie*

Spenden mit Vermerk »Behindertenbus«:

Altpietistischer Gemeinschaftsverband, Landesbank Baden-Württemberg, Konto 292 292 8, BLZ 600 501 01

Größere Beträge auch über die Api-Schönblick-Stiftung: Volksbank Brackenheim, Konto-Nummer 16 775 007, BLZ 620 914 00

Unser Jürgen

Eine Geschichte zum Gebetstag

Häufig hatte ich an Sonntagen Predigt dienste. Wenn es möglich war, fuhr die ganze Familie mit. ... Eines Tages wollten wir zu einer Bibelstunde in einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb fahren. Diese Bibelstunde begann um 14 Uhr, also mussten wir vorher etwas zu Mittag essen. Wir entschieden uns zu einem der ganz seltenen Besuche in einem Landgasthof. Das war für die Familie schon etwas Besonderes. ... Das Restaurant war erstaunlich gut gefüllt. Bald wurde dann auch unsere Mahlzeit serviert: Die Kinder waren glücklich über Bratwurst und Kartoffelsalat. Da neigten wir,

das heißt Eltern und schulpflichtige Kinder, den Kopf zum stillen Gebet – wir wollten Gott für das bereitstehende Essen danken, aber auch möglichst nicht auffallen.

Falls wir gedacht haben, wir hätten unserer Dankespflicht gegenüber dem Geber aller guten Gaben Genüge getan, dann war das bestimmt ein Irrtum. Noch ehe die Mahlzeit auch nur annähernd beginnen konnte, protestierte unser Jürgen (mongoloides Kind) lautstark, in der vollen Gaststätte hörbar. »Warum beten wir heute nicht?« »Wir haben doch eben gebetet, nur eben still, weil so viele Leute im Raum sind.« »Wir haben aber nicht gebetet.« »Doch Jürgen, wir haben gebetet, nur anders.« Jürgen war sich seiner Sache sehr sicher und wurde stimmungsgewaltiger. »Wir müssen jetzt doch beten.« Er erregte dadurch ungeteilte Aufmerksamkeit in der

Gaststube. Bei aller Kenntnis der Sachlage wurde mir klar, dass an einem hörbaren, lauten Gebet kein Weg mehr vorbeiführte. Ich fügte mich ins Unabwendbare, um einen weiteren Eklat zu vermeiden. Halbmutig betete ich im ganzen Raum hörbar. Jürgen war auch völlig zufrieden, schließlich waren jetzt alle Hindernisse, die einem geordneten Mittagessen im Wege standen, beseitigt. Es gab eine fröhliche Runde.

Nachher machte ich mir meine eigenen Gedanken darüber. Wieso sollte eigentlich das, was in der Familie so ganz natürlich, selbstverständlich und normal war, im Restaurant unnatürlich und unnormal sein? Ich kam zu der Überzeugung, dass in den Augen Gottes unser »Behindertes« ganz sicher der Normale war.

Leseprobe aus: Friedrich Hänssler »Variationen in Dur & Moll«, © Copyright 2003 by Hänssler Verlag, 71087 Holzgerlingen (siehe auch »Der aktuelle Buch-tipp«, Seite 34)

Das Gebet macht

*ein trauriges Herz froh – ein bitteres Herz süß –
ein armes Herz reich – ein zaghaftes Herz mutig –
ein schwaches Herz stark – ein blindes Herz sehend
– ein kaltes Herz brennend – denn das Gebet zieht
den großen Gott in ein kleines Herz.*

Persönliches

Geburten

Josua, Sohn von Klaus und Barbara Baumann, Creglingen

Lena, Tochter von Martin und Martina Märklin, Rosenfeld-Täbingen

Analena, Tochter von Miriam Schmidt, Elpersheim, und Michael Fleischhauer

Simeon Markus, Sohn von Helmut und Priscilla Gruhler, Obrigheim

Rebecca, Tochter von Matthias und Dorothea Fritz, Gomaringen

Miriam, Tochter von Johannes und Heike Zimmermann, geb. Hoffmann, Greifswald

Matthias, Sohn von Hartmut und Birgit Bosch, Münsingen-Auingen

Hochzeiten

Frank Laffin, Herrenberg, und *Insa Deitenbach*, Augustfehn

Jochen Baral, Weinstadt, und *Eva Bohnenstiel*, Neustadt an der Weinstraße

Arnold Kerth, seither Stuttgart, und *Margrith Fuhrer*, CH-Frutigen

Bjorn Dixon, USA, und *Esther Vorherr*, Creglingen-Freudenbach

Martin Weller, Waiblingen, und *Renata Reinsch*, Aalen-Unterrombach

Bärbel Rapp, Ilshofen, und *Martin Schmidt*, Herbrechtingen

Ralf Prenting und *Susanne Ploczek*, Heidenheim

Heinz Glöckler und *Erika Schlegel*, geb. Schmid, Heidenheim

Norbert Meißner und *Simone Müller*, Creglingen

Goldene Hochzeiten

Lydio und *Berta Piazza*, Eislingen

Gottlieb und *Gertrud Hipp*, Lichtenstein-Unterhausen

85. Geburtstag

Karl Mai, Kuchen, früher Bezirksbruder im Bezirk Geislingen

75. Geburtstage

Wilhelm Stahl, Gemeinschaftspfleger i. R., Dornstetten

Gerhard König, Gemeinschaftspfleger i. R., Schwäbisch Gmünd

Walter Mönch, Bezirksbruder im Bezirk Nürtingen

70. Geburtstage

Dieter Höfig, Gemeinschaftspfleger i. R., Freudenstadt

Walter Ruckh, Bezirksbruder im Bezirk Brackenheim, Zaberfeld

Siegfried Hilsenbek, Bezirksbruder im Bezirk Nürtingen, Neckartailfingen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 86,11:

»Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.«

Heimgerufen

Christiane Rieger, Bernhausen, 75 Jahre

Rolf Läßle, Flacht, 65 Jahre

Otto Greiner, Leonberg, 89 Jahre

Emma Herrlinger, Süßen, 86 Jahre

Georg Schilling, Böhringen, 91 Jahre

Luise Hiller, S-Degerloch, 98 Jahre

Berta Schell, Hülben, 91 Jahre

Hertha Weber, Emmertsbühl, 75 Jahre

Hermann Dippon, Schainbach, 79 Jahre

Katharina Juliane Wolf, Wüstenrot, 89 Jahre

Eugenie Sattelberger, Horb-Dettingen, 85 Jahre

Martha Kübler, Neckarsulm, 85 Jahre

Emma Freyhardt, Steinheim/Murr, 94 Jahre

Lisa Maier-Kenntner, Heidenheim, 87 Jahre

Maria Eberle, Heidenheim-Mergelstetten, 71 Jahre

Elisabetha Maier, Gönningen, 96 Jahre

Friedrich Müller, Berglen, 79 Jahre

Hermann Heim, Lindau, 95 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Kor 5,1: »Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.«

Was ich schon immer fragen wollte

Welche Bedeutung hat der »Zehnte« für uns Christen heute?

Um die Bedeutung des Zehnten für uns zu erfassen, hilft uns ein gründlicher Blick in die Bibel entscheidend weiter. Und wir nähern uns in einigen Schritten der Bedeutung für uns heute.

Zur Bedeutung der »Zehn« in der Bibel

Die Zahl zehn ist dort von Anfang an Symbol der Ordnung. In Zehnergruppen aufgeteilt wird Ordnung hergestellt. Sie ist Symbol der Vollkommenheit. Ist der zehnte Teil gegeben, ist alles im Blick. Und die Zehn ist vor allem Symbol für die Entscheidung. Entscheidendes geschieht immer wieder am 10. Tag, im 10. Monat, im 10. Jahr (vgl. Jer 52,4.12; Hes 20,1; 24,1; 29,1; 33,21; 40,1).

Zur Bedeutung des »Zehnten« im Alten Testament

Den zehnten Teil von allem abzugeben, das gilt selbstverständlich nach der Thora dem Volk Israel und ist in unzähligen Stellen der Bücher 2. Mose – 5. Mose festgehalten.

Übrigens hält der »Zehnte« auch als Steuersatz des Königs her, den er von seinem Volk verlangt (1.Sam 8,15.17). Samuel spricht es noch als Drohung aus: Der König wird 10 Prozent von allem wollen. Daran sieht man, wie sich die Zeiten geändert haben, wenn man die heutigen Steuersätze berücksichtigt ...

Aber seinen Anfang nimmt der Zehnte nicht als Gebot, sondern als Geschehen. In 1.Mose 14 gibt Abram dem Melchisedek den

Zehnten. Und in 1.Mose 28 gelobt Jakob, den Zehnten zu geben.

Damit wird schon klar: der Zehnte ist nicht nur ein Gebot Gottes an sein Volk des Alten Bundes, er ist ein Ausdruck geistlichen Lebens. Allerdings: Dieser Ausdruck geistlichen Lebens ist nicht von Anfang an als ein Muss festgehalten, sondern als eine ganz besondere Möglichkeit und Form, vor Gott seine Ehrerbietung auszudrücken. So ist der Zehnte nicht Gesetz der Meder und Perser, unumstößlich gegeben, sondern praktische Möglichkeit, Gott zu dienen.

Das wird auch daran deutlich, dass der Zehnte im AT nicht einfach als äußerliches Gesetz erlassen wird. Er findet seinen Sinn recht oft in der Verbindung mit der Aufforderung, Gott die Erstlinge zu geben. Das Erste und Beste, nicht das Erstbeste, gehört Gott. Daran erinnert die Abgabe des Allerersten und des zehnten Teils.

Amos kritisiert auch nicht, dass der Zehnte nicht konsequent gegeben wird, sondern er ruft das Volk zur Besinnung, nicht einfach den Zehnten zu geben und dabei den inneren Gottesdienst doch völlig zu verleugnen (Am 4,4).

In die gleiche Richtung geht auch die Aufforderung von 5.Mose 26,12, den Zehnten nicht einfach zu geben, sondern ihn den Schwachen und Entrechteten zugute kommen zu lassen. Der »Zehnte« ist biblisch gesehen kein Prinzip, sondern eine Lebenseinstellung: Gott gehört mein ganzes Leben. Und dies praktisch auszudrücken, dazu hilft der Zehnte.

Entsprechend fällt auch der zentrale alttestamentliche Abschnitt zum Zehnten aus. In Maleachi 3,8+10 wird sehr wohl der ganz praktische Segen Gottes mit dem Geben des Zehnten verknüpft. Wer den Zehnten gibt, wird gesegnet. Aber dies geschieht nicht so, dass der Zehnte Voraussetzung oder gar Garantie für diesen Segen wäre! Gottes Segen ist immer voraussetzungslos und kann nie erkaufte werden. Sondern Gott kritisiert, dass mit dem Zehnten ein falsches Spiel getrieben wird. Er wird vom Volk gegeben, aber so, dass Leute dabei beschummeln. Sie versuchen, mit einem geringeren Prozentsatz durchzukommen. Gott mahnt an, dass dieser Zehnte kein Rechenexempel ist, sondern eine Lebenshaltung. Und nur wo diese Lebenshaltung im Leben durchscheint, ist der Zehnte wirklich eine segensreiche Gabe.

Zur Bedeutung des »Zehnten« im Neuen Testament

Der Zehnte ist nicht seligmachendes Gebot, sondern äußerer Ausdruck einer inneren Haltung.

Jesus vertieft genau diese Sicht des Zehnten. Zum einen kritisiert er die Pharisäer, die den Zehnten zwar genau, ja allzu genau geben, aber die innere Einstellung vor Gott nicht haben, aus der allein der Zehnte seinen Sinn bekommt: Recht, Barmherzigkeit und Glaube (Mt 23,23). Und Jesus erzählt eine Geschichte, in der ein Pharisäer, der den Zehnten gibt, dennoch vor Gott nicht Recht und Gerechtigkeit findet. Denn ihm fehlt die Bitte um Barmherzigkeit und Glaube, ganz im Gegensatz zu einem Zolleinnehmer. Dieser gibt keinen Zehnten. Und er knöpfte auch Steuersätze ab, die sicher weit über den zehn Prozent des Zehnten liegen. Aber er hat in seinem Herzen die Bitte: »Gott, sei

mir Sünder gnädig.« Das ist entscheidend.

Hebräer 7 weist deshalb auch darauf hin, dass der Zehnte letztlich nicht dazu da war und ist, um als Prinzip zu gelten, wie wir mit Geld umgehen, sondern dass die Gabe des Zehnten auf den hinweist, dem diese Gabe gilt: nämlich Jesus.

Hier wird noch einmal 1.Mose 14 und die Auslegung des Hebräerbrieves dazu sehr wichtig. Der Zehnte ist nicht als Gebot, sondern als freiwilliger Lebensausdruck des Glaubens da – lange, bevor das Gebot kommt. Und er wird ursprünglich niemand anderem als – in Gestalt des Melchisedek – dem kommenden ewigen Priesterkönig gegeben.

Zur Bedeutung des »Zehnten« für uns heute

Der Zehnte ist kein Muss. Der Zehnte ist schon gar keine Garantie für aufrichtig gelebte Frömmigkeit.

Stattdessen gilt vor Gott nichts anderes als Glaube, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, die dem Sünder durch Jesus geschenkt werden.

Hilfreich ist der Zehnte dann, wenn der Glaube einen praktischen Ausdruck sucht, wie er mit seinem Besitz umgehen soll, um zu zeigen, dass alles in seinem Leben diesem Jesus Christus gehört. Dabei ist die Grundhaltung des Glaubens, mit jedem gegebenen



Der »Zehnte« ist biblisch gesehen kein Prinzip, sondern eine Lebenseinstellung: Gott gehört mein ganzes Leben.

Teil des Zehnten Gott direkt zu meinen, wichtiger als die mathematische Erfüllung einer Formel. Alles Gegebene ist von uns gegeben, wie damals Abram dem Melchisedek gegeben hat: freiwillig, von Gott überwältigt, und als Ausdruck der Dankbarkeit und des Vertrauens.

Insofern kann der Zehnte für einen Christen kaum je zu viel sein. Er soll dabei nie zu einem Druck führen, der mir ein Muss abverlangt, das mich Barmherzigkeit und Recht vergessen lässt. Die Motive sind beim Geben entscheidend.

»Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.« Das bedeutet: Er freut sich, wenn ich gebe. Und er freut sich, wenn ich fröhlich gebe! Dass der Zehnte kein Muss ist, wird mir nie den Freibrief ausstellen, nicht zu geben.

Aber der Zehnte kann durchaus mal zu wenig sein. Gott gehört alles in unserem Leben. Und das soll bis in den Geldbeutel hinein zu spüren sein. Nirgendwo ist mein Geld besser angelegt als für das Reich Gottes, ob bei den Apis oder anderswo. *Pfarrer Ralf Albrecht, Rielingshausen*

Aus Gnadau

Abschied und Neubeginn

Einen Wechsel des Gemeinschaftsinspektors gibt es nicht nur bei uns Apis – auch im Süddeut-

schen Gemeinschaftsverband. Inspektor **Eckhard Löffler**, der seit 1993 dieses Amt innehat, wechselt zum 1. September zum



Württembergischen Brüderbund. Er wird dort in derselben Funktion tätig sein.

Wir wünschen unserem Bruder viel Freude an der neuen Herausforderung und den Segen Gottes mit 2.Kor 1,20 sowie der Leitung des Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes Gottes Leitung bei der Berufung eines neuen Inspektors.

Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet

»Es lebe der Sport ...«

Bedenkliche Trends im Sportgeschehen

Im »persönlichen Wort« (Seite 2) wurde schon darauf hingewiesen, dass gerade in diesen Wochen und Monaten der Sport in unserer Gesellschaft »regiert«. Die Großereignisse schlagen Massen in den Bann. Bei der Fußball-Europameisterschaft war es überdeutlich: Unabhängig davon, welche Nation spielte – die Einschaltquote im Fernsehen stieg, und ganze Nationen flippten geradezu aus. »Fußball spiegelt die Gesellschaft wider. Fußball ist Abbild und Sinnbild. Fußball offenbart den psychosozialen Zustand einer Nation« (»Sonntag aktuell«).

Zunächst soll die durchaus positive Bedeutung und Wirkung des Sports angesprochen werden. Unser Körper braucht Bewegung, Belastung, Training. Wir bitten zu Recht im Lied: »Gesunden Leib gib mir« (GL 601, Vers 1). Manche unter uns, die etwa in der Landwirtschaft oder in einem Handwerk tätig sind, haben freilich täglich die nötige körperliche Bewegung. Doch in vielen Berufen fehlt das weitgehend – oder total! Die Bewegungsarmut (und damit auch eine ungesunde Lebensweise) in unserer Zeit ist notvoll. Das betrifft vielfach auch Kinder und junge Menschen. Es ist deshalb wichtig, dass Familien mit ihren Kindern sich viel bewegen und auch wandern. Wie bedeutend ist doch der Schulsport – wie hilfreich kann vielfach Freizeitsport sein, denken wir etwa an regelmäßiges Radfahren, Schwimmen, an Jogging, Walking oder an Skilanglauf im Winter.

Sodann ist positiv zu erwähnen,

dass manche Persönlichkeiten im Sport auch als gute Vorbilder wirken, vor allem auch solche, die mutig in aller Öffentlichkeit ihren Glauben bekennen. Denken wir etwa an die Spitzenfußballer aus Brasilien: Wenn ein Fußballspieler sein T-Shirt mit der Aufschrift »Gott ist treu« zeigt, dann ist das ein Stück weit Mission. Wenn Heiko Herrlich als Bundesligaspieler während seiner Krebsbehandlung vor Millionen von Fernsehzuschauern mutig Erfahrungen des Glaubens und die Nähe Gottes in schwerer Krankheit bezeugt, so kann man für diese Möglichkeit des Glaubenszeugnisses nur danken. Schließlich kann die konzentrierte Ausrichtung auf ein erstrebenswertes Ziel hin bei Sportlern gelernt werden. Gerade diese Vorbildwirkung greift der Apostel Paulus mehrfach auf, um Wesentliches für den Alltag des Christseins deutlich zu machen – vgl. die Ausführungen auf Seite 2.

Der Sport hat jedoch heute zunehmend negative und teilweise besorgniserregende Trends, wenn wir an den Leistungssport einerseits denken, andererseits an den Sport als Massenbewegung. Einige dieser Trends sollen hier beleuchtet werden, weil es wichtig ist, dass wir gesellschaftliche Entwicklungen sorgfältig beobachten und auch bewerten können.

Totale Vereinnahmung von Kindern und jungen Menschen

Neben der positiven erzieherischen und gesundheitlichen Wirkung von Freizeitsport greift vermehrt ein bedenklicher Trend um

sich: die zunehmend totale Vereinnahmung durch Vereine. Wer mitmachen oder auch sportlich mithalten will, für den gilt: Ganz dabei sein – oder gar nicht! Nicht nur, dass während der Woche schon vielfach ein Zeit- und Leistungsdruck besteht – vor allem die Sonntage werden vollständig in Beschlag genommen. Sport wirkt hier weithin familienfeindlich! Oft kommen auch gläubige Familien in Konflikte, wenn Kinder in Vereinen dabei sind, um durchaus sinnvollen Sport zu treiben (schwimmen, Ballspiele ...), aber der Sonntagvormittag plötzlich durch Trainingseinheiten und Wettkämpfe beansprucht wird. Zunehmend werden am Sonntag auch Turniere veranstaltet, sodass das ganze Wochenende einschließlich des Sonntags besetzt wird. Vielfach verbunden damit sind auch Fahrten, vermehrt Ausflüge und Feiern. Die bis heute gültige Regelung, dass der Sonntagvormittag während der Gottesdienstzeiten von anderen Veranstaltungen freizuhalten ist, wird fast nirgends mehr eingehalten. Während früher die Angebote der Vereine meist bei Jugendlichen begannen, verlagert sich das Interesse heute schon in die frühe Kindheit. Christliche Familien, der Kindergottesdienst und auch die christliche Kinder- und Jugendarbeit leiden immer mehr darunter! Nebenbei bemerkt: Wie oft hören wir, wie wichtig gerade der Sonntag heute für die Familien ist angesichts der vielfach so unterschiedlichen und harten Anforderungen in Schule und Beruf während der Woche. »Die Familie braucht den Sonntag« – oft auch eine Entschuldigung, sich an einer unserer Veranstaltungen zu beteiligen oder gar einen Dienst zu übernehmen. Doch dem Anspruch der Vereine wird oft stattgegeben.

Sport – die moderne Religion

»Der Fußball hat eine Faszinationskraft wie kein anderes Ereignis weltweit! Man kann sagen: Sport ist eine moderne Religion geworden«, so schreibt der bekannte Sportssoziologe Professor Othmar Weiss von der Universität Wien (»Focus«). Und der langjährige Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Helmut Digel, sagte: »Der Sport ist überall, von der Wiege bis zur Bahre. Es fehlt nur noch der Sportfriedhof.« Immer neu werden Menschen total in Beschlag genommen – total, wie nur Glaube und Religion wirken können. Wenn ein Topereignis vorbei ist, dann warten sofort neue großartige Veranstaltungen. Der Mensch wird pausenlos von Höhepunkt zu Höhepunkt geführt, damit er nicht mehr zur Ruhe kommt oder auch einen totalen Frust überwinden kann, der sich eben bei einer Niederlage seiner ach so geliebten Mannschaft einstellt. So folgte der Fußball-Europameisterschaft die Tour de France, das Wimbledon-Tennisturnier, das nächste Formel 1-Rennen und dann die Olympiade, um nur einiges zu nennen. Es ist wie bei uns Christen: Unsere ganze Zeit gehört Gott von morgens bis zum Abend, und wir werden durch Gottes Wort immer wieder neu fasziniert und angeregt, weiterzumachen, wenn wir einen Höhepunkt erlebt haben.

Sodann wird eine Unmenge Geld dafür »geopfert«. Schließlich werden die Stars und Sieger wie Götter verehrt und behandelt. Das wird auch in der Sprache deutlich. Nach den Siegen der griechischen Nationalmannschaft wurde Otto Rehhagel zum neuen Gott erhoben, der den Göttern des alten Griechenlands gleichberechtigt hinzuzufügen ist. »Die blaue Göttin hebt Griechenland auf den



Olymp des europäischen Fußballs. Die Nationalelf schickt alle Griechen in den achten Himmel.« – Die Nationen sind hier beliebig austauschbar. Freilich: So weit her ist es mit diesen Göttern nicht. Während wir unser Leben auf die Beständigkeit der Macht und Treue Gottes gründen: »Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit«, ist es hier oft schnell vorbei. »Die Götter haben ausgedient«, titulierte »Sonntag aktuell« einen Artikel über die seitherigen gottgleichen Fußballstars, wie etwa Beckham (England) oder Zidane (Frankreich) nach dem Ausscheiden ihrer Mannschaften. Ist es uns bewusst, welche Entwertung hier das Wort »Gott« erfährt? In der Presse und im Fernsehen wurde ernsthaft diskutiert, ob es einen »Fußball-Gott« geben würde, und der Manager von FC Schalke 04, Rudi Assauer, äußerte nach der verpasssten deutschen Fußball-Meisterschaft, dass er den Glauben an den Fußball-Gott nun verloren habe. Hier wird Massen ein völlig falsches Gottesbild vermittelt, über dessen Wirkung wir uns nicht hinwegtäuschen sollten: Gott ist austauschbar und eben nur zuständig für Glanz und Erfolg. Klappt das nicht, wird er eben abgeschafft!

Zunahme von religiösen Riten und Aberglauben

Gleichzeitig hat der Aberglaube Hochkonjunktur – angefangen von den Beschwörungen vor den Spie-

len, den Horoskopen, Amuletten (die fast jeder Spieler besitzt und abhängig davon ist!) bis hin zur Verpflichtung von Wahrsagern. Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft war in Portugal aus Aberglauben bewusst nicht in das vorgesehene 13. Stockwerk eines Hotels eingezogen. Doch gerade sie scheiterte kläglich – es wird erlebt, dass dieser Aberglaube nichts bringt. Doch wer zieht die Konsequenzen? Es ist die Macht des Götzendienstes, die viele bindet!

Emotionen werden ungebremst ausgelebt

Was im Alltag sonst nicht möglich ist und schärfsten Widerspruch ernten würde, ist hier Wirklichkeit: Man kann seine Emotionen (Jubel, Zorn ...) total ausleben, z. B. bei einem Tor oder einem Sieg. Riesige Sachschäden werden angerichtet und oft widerspruchslos hingenommen; stundenlang werden Straßen durch Autokorsos blockiert und Hubkonzerte ohne Rücksicht auf nächtliche Ruhestörung und Proteste der Anwohner veranstaltet. Die Polizei greift selten ein oder steht machtlos daneben. Ganze Völker geraten außer Rand und Band. Nach dem Sieg der Europameisterschaft durch Griechenland war zu lesen: »Athen und ganz Griechenland sind Sekunden nach dem Abpfiff in einen Freudentaumel gesunken. Die Hauptstadt und das Land brennen und beben.« Man vergisst sich total – und darf es auch! Damit hängt ein weiteres Phänomen zusammen:

Massenrausch

Wie stark die Völker davon in Beschlag genommen werden, zeigt die Tatsache, dass die letzte Fußball-EM alle bisherigen Rekorde im Fernsehen gebrochen hat – nicht nur in Deutschland, sondern

in allen Ländern Europas. In Deutschland allein stieg die Einschaltquote im Vergleich zur letzten Fußball-EM um 38,4 Prozent, in Italien sogar um 83 Prozent. »Diese Rekorde übertreffen alle Erwartungen«, erklärte die UEFA. Natürlich waren Menschen schon immer sportbegeistert und ließen sich mitreißen. Durch die Medien wird jedoch heute der Massenausbruch verstärkt und ins absolut nicht mehr steuerbare Maß gesteigert. Interessant ist, dass Hirnforscher in letzter Zeit nachgewiesen haben, dass entstehende Emotionen durch entsprechende Hormonveränderungen nicht mehr steuerbar sind, wenn man in einer Masse und in einer Gruppe von solchen Emotionen angesteckt wird. Durch Fußball etwa kann man eine Masseneuphorie erzeugen, bei der der Verstand vollständig ausgeschaltet wird. Emotionen stecken immer an – darin liegt ja auch ihre große Chance, wenn es sich um gute Dinge handelt (etwa Freude, Einsatz für eine wichtige Sache). Es liegt jedoch eine Riesengefährdung darin. Vor allem aber gilt auch, dass Menschen, die sonst im Leben keine großen Leistungen aufweisen könnten und wenig Erfolg haben, durch ihre Emotionen in einer Masse und Gruppe Wirkungen auf andere ausüben, die verhängnisvoll sind. Gerade in der Masse wird die Wirksamkeit gestörter Menschen vervielfacht. Und in einer solchen Masse ist der Mensch zu allem bereit – bis hin zu Mord und Totschlag, denken wir nur an die Massenfaszination im Dritten Reich durch Goebbels oder Hitler oder an manche Rockkonzerte unserer Zeit. Begeisterung kann sehr schnell in Fanatismus umschlagen. So wurde der kolumbianische Fußballspieler Andreas Escobar 1994 brutal hingerichtet, weil er ein Eigentor im

Länderspiel gegen die USA verschuldet hatte. 1969 entlud sich eine feindliche Stimmung nach einem Fußballspiel zwischen zwei Nationen in Mittelamerika zu einem »Fußballkrieg«, der 300 Tote forderte. Es ist erschreckend, festzustellen, wie gerade Fanatismus bei solchen Massenerlebnissen die niedersten Triebe ungehemmt fördert. Nachher heißt es dann: »Dafür muss man Verständnis haben.« Hier müssen für uns Christen die Alarmglocken läuten, wenn wir an die biblischen Aussagen über die Wirkung des Antichristen in der Endzeit denken und über den Missbrauch der Massen (bitte Offb 13 lesen). Eine Sicht, die wir vollständig nachvollziehen können. Und gerade die Generation heute, die sich empört über das Mitmachen des Volkes im Dritten Reich, lässt sich heute an dieser Stelle total mitreißen.

Abhängigkeit des Selbstwertgefühls

Weithin wird das Selbstwertgefühl eines ganzen Volkes von sportlichen Erfolgen oder Misserfolgen betroffen, wie es vergleichbar in der Geschichte nur durch Kriege geschehen ist – positiv oder negativ. Wer denkt dabei nicht spontan an den Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 durch Deutschland, die weithin die Stimmung verbreitete: »Nun sind wir wieder wer« nach dem Zusammenbruch und der verheerenden Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Es war ein Signal für das Wiedererwachen einer Nation. Das deutsche Wort »Sieg« schien auf lange Sicht diskreditiert zu sein, doch wenigstens im Fußball durften die Deutschen ihr Haupt wieder erheben! Oder nehmen wir das Beispiel Korea bei der letzten Fußball-Weltmeisterschaft. Die Koreaner sind ein Volk, das stark

in Minderwertigkeitskomplexen lebte. Dies war bedingt durch die Besetzung von Seiten der Japaner in den Jahren 1910–1945. Bis heute ist für die Koreaner diese demütigende Zeit nicht vergessen, und es gibt eine bittere Abwehr gegen alles, was aus Japan kommt. Bis heute haben die Koreaner ein gestörtes Verhältnis zu allem, was ihnen übermächtig erscheint. Deshalb kaufen sie in der Regel weder japanische noch amerikanische noch europäische Autos, sondern eigene Marken. Doch die Fußball-Weltmeisterschaft änderte schlagartig das ganze Bewusstsein eines Volkes. Treffend brachte es eine große koreanische Zeitung nach den Siegen Koreas auf den Punkt: »Für die Koreaner ist die Fußball-WM ein Krieg mit anderen Mitteln.« Die überraschenden Erfolge im Fußball gaben Korea eine neue Identifikation, und ein neuer Schub im Wirtschaftsaufschwung, begründet durch das neu gewonnene Selbstbewusstsein, trat ein!

Den Einen gibt es überzogenes Selbstbewusstsein: In portugiesischen Zeitungen war nach dem Sieg über Spanien zu lesen: »Wir haben die Geschichte gewendet.« Andererseits werden andere Nationen durch die Niederlagen »ins Tal der Tränen« verstoßen. Spanien war nach dem EM-k.o. im kollektiven Schockzustand.

Vergötzung des Erfolgs

Nur der Erfolg zählt, und alles ist von ihm total abhängig. »Heute gefeiert – morgen gefeuert«, das gilt nicht nur für die Trainer in der Fußball-Bundesliga, sondern generell. »Zwischen Vergöttern und Verstoßen liegt meist nur ein Tag oder ein Blatt« (»Sonntag aktuell«). Es ist eigenartig, wie solche, die vorher totale Anerkennung hatten, plötzlich durch Niederlagen in die absolute Einsamkeit gestoßen

werden: Gold weg, Sponsoren weg, Ehre weg. Das ist wahrlich kein Einzelfall in diesem Sportbereich. Der Präsident des Doping-Gerichtes Beyer sprach von einem brutalen Zwang zum Erfolg: »Dieser zum Zirkus degradierte Sport, der nur die Besten mit ungläublichen Gagen und riesiger gesellschaftlicher Anerkennung belohnt, ist es. Einer, der jahrelang arbeitet und schuftet und dann merkt, dass er nicht der Beste wird, schluckt dann eben eine Pille (Droge). Die Gesellschaft will keine zweiten Plätze, sie will nur noch Sieger und Helden. Das Verhalten dieser Gesellschaft ist schizophoren. Da werden Kinder auf schlimmste Weise zu Höchstleistungen gedrillt, da werden Medaillen um jeden Preis gefordert – und dann stellt man sich später mit großer Heuchelei hin und erklärt solche Athleten zu Verbrechern, die sich etwas haben zuschulden kommen lassen, nur weil sie mit Drogen diese geforderte Höchstleistung erbrachten. Die Sportler sagen, der Druck, Höchstleistungen bringen zu müssen, sei unmenschlich. Das glaube ich ihnen gerne ...« (»Stern«). Was ist das für eine Welt, die einen zweiten Platz zum Verliererplatz stempelt – und damit einen Sportler, der unter Millionen Sportlern der Zweitbeste der Welt ist? Welch ein Geschenk, dass die Bibel uns deutlich macht: Wir haben als Geschöpf Gottes eine Würde unabhängig von aller Leistung – auch kranke, behinderte und alte Menschen. Gottes Liebe hat gerade darin ihre »Spitze«, dass sie in Gottes Wesen und Tun allein begründet ist und nicht in unserer Leistung.

Übermächtiges Gruppenerlebnis

Im Massensport unserer Zeit kommt das starke Wirken eines



Würde ein deutscher Durchschnittsverdiener das Jahreseinkommen von Super-Rennfahrer Michael Schumacher erwirtschaften wollen, so bräuchte er dafür über 2000 Jahre.

Gruppenerlebnisses zur Entfaltung. Das Gruppenerlebnis ist das Gegengewicht gegen den Individualismus und die zunehmende Vereinsamung des modernen Menschen. Man trifft sich vor dem Fernseher mit Gleichgesinnten – eine ganz neue Entwicklung. Früher verabschiedete sich jeder in sein eigenes Wohnzimmer. Heute trifft man sich in Gaststätten, auf öffentlichen Plätzen oder in extra dafür freigegebenen Stadien (!) vor Großleinwänden, um gemeinsam zu feiern oder zu weinen. Dabei bestätigt man sich während des ganzen Spiels bei den Kommentaren gegenseitig und tauscht seine Emotionen spontan aus. »Das Gruppenerlebnis ist ein religiöses Erlebnis tiefster Gemeinschaft« (Professor Wilson). In einem emotional überladenen Gruppenerlebnis erfahren heute Menschen eine tiefe Gemeinschaft mit anderen Menschen wie sonst nirgends mehr. Das prägt. Hier wird uns wieder deutlich, welche Sehnsucht der Mensch nach dem Du, nach Gemeinschaft und nach der Geborgenheit in einer größeren Gruppe hat. Welch ein Geschenk, dass der Glaube an Jesus Christus beides vermittelt: die Würde meines eigenen Lebens vor Gott und zugleich die Einbettung in eine große Gemeinschaft!

Doping – Skandale – Betrug

Immer mehr wird sichtbar, wie viel Lug und Trug hinter dieser Glitzerwelt des Sports steckt: laufend neue Enthüllungen wegen eines erschlichenen Sieges durch Doping, Unterschlagungen, falsche Bilanzen. Die Skandale sind keine Einzelfälle mehr, sondern weltweit und massenhaft verbreitet. Der bekannte Basketball-Star Detlef Schrempf meinte, dass Drogenprobleme totgeschwiegen und junge Spieler mit Geld überhäuft werden und dass die herrschende Disziplinlosigkeit die Trainingsarbeit teilweise hinfällig mache. »Marihuana gehört zu dieser Welt. Den Drogentests traue ich nicht.« »Die Sitten sind verdorben, weniger Heldentum wäre besser«, sagte Professor Josef Hackfort, ein angesehener Sportwissenschaftler. Bekannt geworden sind zahlreiche Steuerhinterziehungsfälle von Spitzensportlern. Sie verdienen Unsummen und sind nicht bereit, die fälligen Steuern zu bezahlen. Hinzu kommt ein autoritäres Gebaren von Sportfunktionären. Der Präsident der FIFA (Weltfußballverband), Sepp Blatter, wurde wiederholt beschuldigt wegen seiner Selbstherrlichkeit und dem Amtsmissbrauch. »Der Präsident handelt, als ob die FIFA sein privates Eigentum wäre.«

Riesige Geldsummen

»Ein Riesenerfolg war das größte Sportereignis in der Geschichte Portugals (Fußball-Europameisterschaft) auch für die Sportartikel-Industrie. Trikots und EM-Spielbälle gingen in den vergangenen drei Wochen millionenfach über die Ladentische« (»Reutlinger Generalanzeiger«). Doch der verstärkte Umsatz oder Verdienst kommt selten »dem kleinen Mann« zugute. Im Leistungssport verdienen immer weniger Leute immer mehr. Deutlich wird, wie stark das Gieren nach Geld und überzogene Gagen den Sport kaputt machen. Millionen Euros werden verschwendet für wenige Spitzensportler, die zudem oft noch kaputte Persönlichkeiten sind. Andere werden mit Riesensummen an Vereine ausgeliehen – ein moderner Sklavenmarkt. »Die Gagen sind völlig durchgedreht« (Detlef Schrempf).

Würde ein deutscher Durchschnittsverdiener das Jahreseinkommen von Super-Rennfahrer Michael Schumacher erwirtschaften wollen, so bräuchte er dafür über 2000 Jahre! Nicht umsonst wurde geschrieben, es herrsche heute die »Ware Sport statt wahrer Sport«.

Die Kluft zwischen Arm und Reich bei Leistungsträgern im Sport wird immer größer, auch zwischen den einzelnen Vereinen. Die Riesensummen verteilen sich letztlich auf wenige Leute. Eigenartig, dass in einem Volk, in dem so viel von sozialer Gerechtigkeit und Ausgleich zwischen Arm und

Reich gesprochen wird und notwendige Reformen in unserem Sozialsystem (»Agenda 2010«) von mancher Seite angeprangert und hart bekämpft werden, an dieser Stelle vollständiges Schweigen herrscht. Wer protestiert denn hier? Während man bei jeder kleinen Preiserhöhung bei einem Liter Milch oder notwendigen Lebensmitteln protestiert, nimmt man hier Teuerungen und oft irrsinnige Eintrittsgelder schlichtweg in Kauf! Ganz davon zu schweigen, wie viel Geld heute bei Sportarten, die »im Trend« liegen (z. B. bei Tennis, Golf, auch Skifahren), für die erforderliche Sportkleidung und Fahrten, Vereinsbeiträge usw. ausgegeben wird – leider oft auch bei Christen! Wie sehr könnte mit diesen Mitteln das Reich Gottes gebaut und gefördert werden! Gilt hier noch für Gläubige Mt 6,33?

Bedeutung der Medien

Letztlich ist alles auch ein Milliongengeschäft für die Medien, die bewusst einzelne Stars hochputschen – auch wenn es sich um teilweise völlig kaputte Persönlichkeiten handelt. Wie gerade irrsinnig die Medien sich hineindrängen, zeigt nicht nur der Fußball, sondern beispielsweise auch der Radrennsport. Bei der Tour de France rasen allein 4500 Autos mit

offizieller Genehmigung über den gesperrten Kurs hinter den Radfahrern drein, vorbei an etwa 20 Millionen Menschen. Vorneweg rauscht eine Werbekarawane mit 700 Autos (!), um ihre Produkte anzubieten. 1790 Medienleute jagen zusätzlich hinter den Fahrern her, 445 Zeitungen aus 27 Ländern sind akkreditiert, 56 Fernsehsender aus aller Welt berichten von diesem Geschehen – nur ein Beispiel für den Rang der Medien. Am Sport wird die Macht der Medien heute sehr deutlich. Nicht die Demokratie ist hier leitend, sondern das Diktat weniger Journalisten und übermächtiger Mediengiganten. So wird unserer Demokratie Schaden zugefügt.

Das waren nur wenige Scheinwerfer auf ein heute global wirkendes Geschehen. »Wer Ohren hat zu hören, der höre.« Wir Christen haben allen Anlass, uns nicht von Trends bestimmen oder gar von Massen berauschen zu lassen, sondern Mut zu haben zum schlichten, jedoch gesegneten Weg der Nachfolge Christi. »Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich aus nach dem, was vorne ist, ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus« (Phil 3,13.14).

Otto Schaude, Reutlingen

Der Rang der Medien am Beispiel Tour de France 2004:

1790 Medienleute, 445

Zeitungen, 56 Fernsehsender,

700 Autos als Werbekarawane

vor den Stars, hier Lance Armstrong und Jan Ulrich.



Gott war vorher da ...

Im Jahr 1990 tobte, besonders im Süden, der furchtbare Orkan Wiebke. An diesem Abend war ich in Mannheim, um dort bei Plattenaufnahmen – den »Seligpreisungen« von César Franck – dabei zu sein.

Geschützt durch die große Kirche, hatte ich überhaupt nicht wahrgenommen, dass draußen ein großer Sturm herrschte. Als ich gegen Mitternacht die Heimfahrt antrat, merkte ich sehr schnell, schon auf dem Autobahnzubringer und nachher erst recht auf der Autobahn, dass der Wagen ziemlich gerüttelt wurde und man Acht haben musste, ihn in der Spur zu halten. Automatisch drosselten alle Autofahrer das Tempo. Vor mir fuhr zwei Autos: einer auf der linken Überholspur, ich auf der Mittelspur und auf der rechten Spur noch ein anderes Auto. Beide hatten eine höhere Geschwindigkeit. Plötzlich sah man im Scheinwerferlicht, dass zwei hohe Tannen quer über die Autobahn umgestürzt waren. Die beiden Fahrer, die vor mir fuhr, konnten nicht mehr rechtzeitig abbremsen und fuhr direkt in die Wipfel der Tannen. Ich selbst versuchte eine Vollbremsung. Durch den Aufprall brachen beide Tannen auseinander. Die Wipfel hatten sich verschoben, und in der Mitte, auf meiner Fahrbahn, ergab sich dadurch eine schmale Schneise, durch die gerade ein Auto passte. Ich fuhr durch diese Schneise und hatte nicht einen Kratzer am Auto, während die anderen Fahrzeuge schwer beschädigt waren. Dies alles geschah in Bruchteilen von Sekunden. Gott war schon vorher da und hatte meine Schneise vorbereitet, und ich persönlich war neu aufgefordert: »Und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.«



In der christlichen Gemeinschaft des Dorfes, die in einer Erweckungszeit entstanden war, gab es auch einen Jugendkreis. Mein Freund Bernhard gehörte dazu. Eines Abends rückte er mit einem besonderen Anliegen heraus: »Könntest du nicht einmal meinen Freund besuchen? Weißt du«, sagte er stockend, »er weiß nichts von der Bibel.«

Ich muss gestehen: Krankenbesuche und Beerdigungen waren nie mein Spezialgebiet. Deshalb entsprach diese Bitte nicht gerade meiner Terminvorstellung. Natürlich dachte ich an Bernhards Bitte, aber Priorität in meinem vollen Terminkalender hatte sie nicht. Als Bernhard mich später neu darauf ansprach, machte ich mich nicht gerade beglückt nach einigen Tagen auf, um das Versprechen einzulösen. Endlich fand ich das Krankenzimmer und darin Bernhards Freund. Seine Mutter saß neben dem Bett, in dem der schwer atmende etwa 18-Jährige lag. Die Diagnose: Lungenkrebs im letzten Stadium. Ich stellte ein Jesuswort auf den Nachttisch des Schwerkranken und sagte ihm dieses Wort auch.

Plötzlich öffnete sich die Tür des Krankenzimmers; zwei Geschäftskollegen des Patienten kamen geräuschvoll ins Zimmer. Sie stellten mit Getöse eine Weinflasche auf den Nachttisch, und mit grinsendem Gesicht meinte einer der bei-

den: »Kerle, wenn du die ausgesoffen hast, dann geht's dir wieder besser!« Es folgten noch einige Aufmunterungen: »Immer Kopf hoch, es wird schon besser! – Alles Gute auch von den andern Kumpels.« Irgendwie war ihr Repertoire jedoch bald erschöpft, und nach einer Kunstpause verabschiedeten sie sich von ihrem kranken Kollegen. Selten ist mir die Sprachlosigkeit von Menschen, die ohne Gott leben, so deutlich geworden wie angesichts des nahenden Todes. Der Kranke aber spürte etwas von der Hohlheit dieses Geredes und schaute fortwährend auf die Bibelspruchkarte, als wolle er sie aufsaugen.

Im Zimmer stand noch ein anderes Bett, das ich anfänglich nicht beachtet hatte. Darin lag ein etwa 50-jähriger Mann, absolut unbeweglich, ohne weitere Lebenszeichen. Er war seit drei Wochen im Koma, mit vermutlich inoperablem Hirntumor. Ehe ich mich verabschiedete, nahm ich meine Taschenbibel und las den Psalm 23 vor.

Als ich anfing zu sagen: »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...«, geschah etwas für mich heute Unerklärliches und Erstaunliches. Der Mann, der seit drei Wochen im Koma lag, bewegte sich, setzte sich im Bett auf, faltete seine Hände zum Gebet und betete den Psalm mit. Als der Psalm zu Ende war, suchte der Mann meine Hände, drückte sie und sagte: »Ich danke Ihnen ganz herzlich!« Dann legte er sich wieder zurück und erschien mir so unbeweglich wie zuvor.

Irgendwie hatte ich den Eindruck: Gott ist in diesem Raum. Mir wurde dieses Erleben zu einer Demonstration der bleibenden Kraft des lebendigen Wortes Gottes.

Aus: Friedrich Hänssler
»Variationen in Dur & Moll«
(siehe Buchtipps Seite 34)

Vorbilder – Lebensbilder

Württemberg – »der Himmel auf Erden«

Zum 150. Geburtstag der russischen Großfürstin Wera Konstantinowna

Vielen unter uns ist nicht (mehr) bekannt, welche enge Beziehungen zwischen der berühmten und tiefgläubigen Herzogin Wera von Württemberg und der Altpietistischen Gemeinschaft bestanden und ihre Auswirkungen bis heute haben.

Hans-Dieter Frauer (Herrenberg) stellte uns anlässlich des 150. Geburtstages der Herzogin folgenden Beitrag zur Verfügung:

Für die russische Großfürstin Wera Konstantinowna (1854–1912) war Württemberg der Himmel auf Erden. Sie war tief beeindruckt von den »edlen Sitten« und den »festen Grundsätzen« dort, vor allem aber »von der tiefwurzelnden Lehre seiner evangelischen Kirche«. So heißt es wörtlich in der von Wera aufgesetzten Stiftungsurkunde für die »Heilandskirche« in Stuttgart. Diese Kirche stiftete sie aus Dankbarkeit am Jahrestag, »da 50 Jahre dahingegangen sind, seit ich meinen Fuß in dieses gelobte Land setzen durfte«. Am 15. Februar wurde in der Heilandskirche mit einer Matinee an ihren 150. Geburtstag erinnert.

Wera wurde am 16. Februar 1854 in St. Petersburg als Enkelin von Zar Nikolaus I. geboren. Als Neunjährige kam sie an den Königshof nach Stuttgart zu König Karl und Königin Olga, ihrer Tante. Das kinderlose Ehepaar adoptierte das kluge Mädchen und sorgte für eine überaus sorgfältige Erziehung. 20-jährig heiratete sie 1874 Herzog Wilhelm Eugen von Württemberg (1846–1877); mit ihm hatte sie drei Kinder. Als Eu-

gen nach drei Jahren im Duell in Düsseldorf ums Leben kam, blieb die Witwe bis zu ihrem Tod im Jahre 1912 in Württemberg.

Die tiefgläubige Frau besuchte die russisch-orthodoxen Gottesdienste in Stuttgart. Sie drängte darauf, dass die kleine Stuttgarter Gemeinde aus Angehörigen der russischen Gesandtschaft sowie Bediensteten am Königshof eine eigene Kirche als geistlichen Mittelpunkt erhielten.

Am 17. Dezember 1895 in Stuttgart eingeweihten »Russischen Kirche« hat die Herzogin maßgeblichen Anteil, weil sie es verstand, über den Zaren Geldmittel für den Kirchenneubau zu beschaffen. Ihre eigene Entwicklung führte Wera aber weiter in die württembergische evangelische Landeskirche und in die Altpietistische Gemeinschaft. Seit dem jähen Tod ihres Mannes besuchte sie immer häufiger die Gottesdienste der Innenstadt, deren Pfarrer herausragende Prediger waren, sowie die »Versammlungen« der Altpietisten, deren Leiter der bedeutende Pädagoge Christian Dietrich war. So wuchs Wera immer mehr in den evangelischen Glauben hinein und konvertierte schließlich 1909.

»Längst war mir Württemberg zur zweiten Heimat geworden«, schrieb sie dazu. Nun »erschloss sich in mir auch der innere Wert der tiefwurzelnden Lehre seiner evangelischen Kirche, und es ward von Jahr zu Jahr immer klarer in

mir, wo die Wahrheit zu finden war«. »Ich durfte mich in den Schoß der evangelischen Kirche aufnehmen lassen, der mein Herz mit all seinen Fasern schon längst angehörte.«

Die Herzogswitwe wirkte auch im diakonischen Bereich. Auf Wera gehen die »Weraheime« für ledige Mütter zurück, sie unterstützte das Gustav-Adolf-Diasporawerk und den CVJM. Ein Denkmal hat sie sich aber mit der von ihr gestifteten und bezahlten »Heilandskirche« gesetzt, der einzigen Kirche dieses Namens in Württemberg.

In der Stiftungsurkunde legte sie fest, dass an dieser Kirche nur Pfarrer predigen dürfen, die »von Herzen auf dem positiven Boden und der kritiklosen Lehre der Heiligen Schrift« stehen und »entschiedene Anhänger der (pietistischen) Gemeinschaft« sind. Dafür erhielt die Kirche einen Gemeinschaftssaal als Anbau, und im Grundbuch ist bis heute eine Dienstbarkeit eingetragen, die der Gemeinschaft ein einklagbares Recht auf seine Benutzung einräumt.

Kirchengebäude und Gemeinschaftssaal wurden erbaut, wie von der Herzogin gewünscht, die Stifterin starb aber kurz nach dem ersten Spatenstich am 8. Mai 1912 erst 58-jährig. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche schwer getroffen und in den frühen 60er-Jahren durch einen Neubau ersetzt. Dort erinnert noch immer ein »Herzogin-Wera-Raum« an die Stifterin.

In den Räumen der Heilandskirche fanden über viele Jahre die Gemeinschaftsstunden des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes statt.



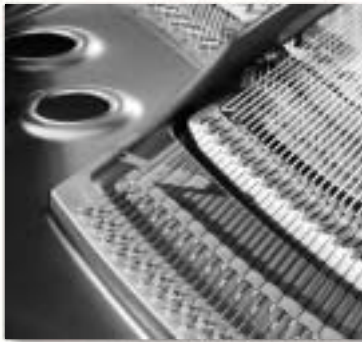
Neues vom Schönblick

Ausstellung „Tasten-tasten“

Vom 12. bis 27. Juni fand in Zusammenarbeit mit dem Musikhaus Rudert aus Freudenstadt eine Ausstellung unterschiedlichster Tasteninstrumente statt. Die Besonderheit lag darin, dass alle ausgestellten Instrumente (Flügel, Klaviere, Orgel, elektronische Orgeln, Keyboards, Cembalo und Klavichord) auch ausprobiert und »betastet« werden konnten. Viele Schulklassen aus der Umgebung sowie das staatliche Realschulseminar Schwäbisch Gmünd waren zu Gast und hatten somit Gelegenheit, auch einmal das »Innenleben« der Instrumente kennen zu lernen.

Ein Höhepunkt waren die Projekt-tage der Christlichen Gemein-demusikschule Schönblick. In zehn verschiedenen Workshops boten

die Musikschullehrer besondere Projekte für Kinder, Erwachsene und Senioren. Diese Angebote wurden freudig besucht, z. B. von Kindern, die schon immer ein Schlagzeug ausprobieren wollten, oder von Erwachsenen, die in der Zupfwerkstatt schnupperten, um das Spielen der Tischharfe zu erlernen.



Bei dieser Ausstellung wurde wieder einmal deutlich, wie man auch mit einer musikalischen Veranstaltungsreihe Kinder, Jugendliche und Erwachsene erreichen kann. Die Rektorin der örtlichen Grund- und Hauptschule möchte nun, ausgelöst durch die begeisterten Schüler, zwei Musicalprojekte in der Schule zusammen mit unserer Christlichen Gemein-demusikschule durchführen.

**6. August 2004, 19 Uhr,
Konzert »Shabat shalom«**

**28. September 2004, 20 Uhr
Pantomime Theateraufführung
»Handmade«
mit Carlos Martinez, Spanien**



Sie haben als Publikum die Chance, Programmstücke vor Ort auszuwählen und den Abend mitzugestalten.

VVK: 9 Euro / AK 12 Euro

Für Preise und weitere Informationen:
Freizeit- und Erholungszentrum
Schönblick
Willy-Schenk-Straße 9
73527 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/97070
Fax 07171/9707172
E-Mail: kontakt@
schoenblick-info.de

Forumstag 55plus

*Mittwoch, 15. September, 10 bis 15.30 Uhr
auf dem Schönblick, Schwäbisch Gmünd.*

Der Forumstag bieten Menschen kurz vor dem und im dritten Lebensabschnitt eine Plattform zur Information und Begegnung.
Thema: **Pensioniert – Leben in ganz neuen Dimensionen**

Referent: Rektor i. R. Rolf Brune, Stuttgart
(Mitarbeit im Missionswerk der Navigatoren, der Ludwig-Hofacker-Gemeinde Stuttgart und in der Arbeitsgruppe »Missionarische Senioreninitiative« des Evangelischen Gemeindedienstes für Württemberg). Die Bibelarbeit am Nachmittag hält Inspektor i.R. Richard Kuppler, Herrenberg. Für die musikalischen Leckerbissen sorgen Angela Zeitz und Waltraud Kaufmann.

Kostenbeitrag 20 Euro, inklusive Tagungsgebühr und Verpflegung (zu zahlen an der Tageskasse).

Kommen Sie selbst und bringen Sie andere mit!

Ab 9.30 Uhr stehen Getränke und Brezeln bereit. Um eine reibungslose Organisation zu gewährleisten, bitten wir um *Anmeldung bis zum 8. September!* (Telefon 07171/9707-100; Fax 07171/9707-172).

Aktueller Buchtipp

Friedrich Hänsler

Variationen in Dur & Moll

140 S., Hänsler Verlag, 9,95 Euro
Der Verleger Friedrich Hänsler führt uns in seinem Buch an viele Stationen seines reichen Lebens. In den Begebenheiten und Begegnungen mit Menschen in aller Welt beleuchtet er auch den geistlichen Hintergrund und den Bezug zu Gottes Wort. »Gott achtet auf die Spuren unserer Füße. Das ist unverdientes Geschenk.« In kurzen einzelnen Geschichten nimmt der Leser an diesem Erleben teil. Deshalb auch gut geeignet für solche, die keine ausgesprochenen Leseratten sind.

Brigitte Schaude, Reutlingen

David Kadel Fußball-Bibel

Gerth Medien und Internationale Bibelgesellschaft, 516 S., Geschenkausgabe (gebunden und in Farbe) 7,95 Euro; Verteil-Ausgabe (Taschenbuch s/w) ab 1,90 Euro



Gott und Fußball – wie passt das zusammen? In der Fußball-Bibel erzählen bekannte Spieler wie etwa Zé Roberto, Lucio und Bordon, warum sie auch in Niederlagen ihren Glauben nicht verlieren. Offen und persönlich berichten sie von einem Gott, der auch auf dem Fußballplatz zu finden ist. Der Fan soll wissen: Der Glaube an Gott kann für jeden ein festes Fundament des Lebens sein. Auf 128 Sonderseiten finden sich neben eindrücklichen Biografien zahlreicher Fußballer interessante Beiträge des TV-Journalisten David Kadel zum Thema Fußball und Glaube und dazu noch viele Fotografien. Im Zentrum steht die moderne Bibel-Übersetzung »*Hoffnung für alle*«. Die Fußball-Bibel bietet gerade in der Euphorie der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland eine gute missionarische Möglichkeit, Gottes Wort weiterzugeben.

Harald Brixel, Knittlingen

Zur Fürbitte

- 1. September: Dienstbeginn
Inspektor Günter Blatz
- 16. September: Gnadau-
Württemberg
- 20. September: Hofacker-Sitzung
- 21. September: Vorstandssitzung
- 23. September: Landesmitarbeiter-
konferenz
- 30. September: Arbeitskreis
Frauen

Bibelwochen

9.–13. August:

Oberrimbach, Kinderbibelwoche
und Teenieabende

26. Sept.–10. Okt.: **Mühlbachtal**,
Zelttage (Joachim Stricker)

DIPM- Jahresfest



am 19. September

in Remshalden-Geradstetten,
Wilhelm-Enßle-Halle
11 Uhr und 14 Uhr
Parallel Missionsfest für Kinder
und Teens

Thema: »Der Herr ist nahe«
Infos aus der Missionsarbeit,
Sendung; Ansprache
Landesbischof Dr. Gerhard Maier

Gottesdienste mit Mitarbeitern
der DIPM: 9.30 Uhr, Grunbach,
10 Uhr, Geradstetten



Herzliche Einladung zum

Seminar für Arbeit unter Frauen

vom 29.–31. Oktober 2004 auf dem Schönblick

Thema: Die Kraft des Lebendigen erfahren!

Referentin: Irmgard Schaffenberger, St. Chrischona

Anmeldung: Gisela Klein, Schillerstraße 26,
72218 Wildberg, Telefon 0 70 54 / 86 50

»gemeinschaft« – 91. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Landesbank Baden-Württemberg 2922928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Herrenberg, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (9, 17u, 21, 25, 27, 31); Ferrari (29); Dave Lawrence (30); Energizer Euroseries/Hasse Sjögren (36); privat. Illustration S. 16: »hennes« (Hans Biedermann) Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. August: **Jusi-Treffen**, 10 und 13.30 Uhr; **Öhringen**, mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Hartmut Widmann und Hans-Jürgen Jung (Praktikum); **Ölbronn**, 16.30 Uhr
8. August: **Brettheim**, 14.30 Uhr, Haus der Musik; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff
15. August: **Dottingen; Kohlstetten; Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
24. August: **Bernhausen**, Bartholomäus-Konf., Offb 13
28. August: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
21. August: **Holzelfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
29. August: **Dettingen/A.**, 14.30 Uhr; **Schlat**, Kirche
3. September: **Bernhausen; Creglingen**, 20 Uhr Brd.Std.
4. September: **Schorndorf**, Mitarbeiterrüste
5. September: **Bempflingen; Bönnigheim; Rommelsbach; Unterriexingen; Wankheim**, Kirche
8. September: **Sondelfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
11. September: **Genkingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Gomaringen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.; **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Tailfingen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
12. September: **Blaubeuren**, Matthäus-Alber-Haus, Ps 27; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Hof und Lembach**, alte Schule; **Kottweil**, 14.30 Uhr bei Frau Daiß; **Lindau**, 14.30 Uhr, Kirche St. Stephan; **Öhringen**, mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Kurt Rossmann; **Schorndorf**, 14.30 Uhr; **Simmersfeld; Upfingen**
14. September: **Lauben**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
17. September: **Creglingen**, 20.15 Uhr Impulsabend
18. September: **Schnaitheim**, 20 Uhr Bezirksgebetsabend; **Tübingen**, 9.30 Uhr Biblischer Studientag
19. September: **Bergfelden**, 14.30 Uhr; **Calw**, Gde.Haus; **ES-Oberesslingen**, Lerchenäcker-Gde.Haus; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr Einweihung des Gemeinschaftszentrums; **Ingelfingen**, 17 Uhr „punkt 5“; **Löwenstein**, 14.30 Uhr, Gde.Haus »Arche«; **Undingen; Warmbronn; Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
21. September: **Bernhausen**, Matthäus-Konf.; Offb 14
23. September: **Ingelfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
25. September: **Creglingen**, 20 Uhr Bez.Gebetsabend; **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Kusterdingen**, 22 Uhr Jugendgottesdienst, Kirche; **Leutkirch**, 14.30 Uhr Gebetsnachmittag, Pfarrhaus; **Tieringen**, 19 Uhr Männervesper; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Gebetsabend
26. September: **Auffhausen**, Kirche; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Brackenheim**, 17.30 Uhr mit Einführung von Andrea Ruppert als Diakonin; **Brettheim**, Kindersingtag; **Crailsheim**, Bez.Gebetsabend; **Hossingen**, Gde.Haus; **Ingelfingen**, 20 Uhr Gebetstag; **Königsbronn**, Gde.Haus; **Metzingen**, Gebetstag; **Öhringen**, Gebetstag; **Pfullingen; Steinach**, 14.30 Uhr Gebetstag; **Tübingen-Steinlach**, Gebetstag; **Tuttlingen**, Gebetstag; **Vöhringen**, 19.30 Uhr Gebetsabend; **Volkrathshofen**, Bez.Familientag; **Wildberg**, Gebetstag; **Wolf Schlugen**, 14.30 Uhr; **Wolpertshausen**, Familien- und Gemeinschaftstreffen
28. September: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen

In diesen Sommerwochen werden viele Freizeiten für unterschiedliche Altersgruppen angeboten. Teilweise gibt es noch freie Plätze. Wenn Sie nicht selbst an einer Freizeit teilnehmen, sind wir für Ihre Fürbitte dankbar. Neben aller Erholung und den Urlaubsaktivitäten – sie sollen nicht zu kurz kommen –, ist es uns ja auch wichtig, dass in diesen Wochen Zeit investiert wird für eine neue geistliche Ausrichtung.



Allein durch den
Glauben kann ich
tun, was ich tue.
Ohne Jesus Christus
wäre ich nicht die
Person, die ich bin.
Er hat die Welt
mehr beeinflusst als
irgendeine andere

Jonathan Edwards
Weltrekordhalter im Dreisprung
(18,29 m)
Olympiasieger 2000,
Weltmeister 1995 und 2001,
Europameister 1998